# Hospizbrief

Hospizarbeit
Region Wolfsburg e.V.

*Dem Sterben ein Zuhause geben*

Ausgabe 1 | 2021

**Aus dem Hospizhaus**

Fragebogen: Was ist für mich „gutes Sterben?“ → Seite 25

**Aus dem Hospizverein**

Neuer E-Golf für das Hospiz → Seite 20

**Trostinsel**

Kinder-Hospiztag: Wolfsburg strahlt grün → Seite 38

# Inhalt


## Titelthema
## „Was ist gutes Sterben?“

Themenjahr: Was ist gutes Sterben?
Einladung zum Mitdenken 3

Forschungsprojekt der Uni München:
Gespräch mit dem Soziologen Armin Nassehi 4

Bericht einer Pflegekraft:
„Der Tod gehört zum Leben“ 6

Lucie Schirren: „Friedlich eingeschlafen“ 7

Kurzer historischer Blick aufs Sterben:
Gestorben wurde schon immer 8

Kommentar:
„Gibt es auch ‚schlechtes‘ Sterben?“ 9

Sterben in anderen Kulturen:
Der Umgang mit dem Tod hat viele Aspekte 10

Kunstprojekt & Ausstellung
Ein Koffer für die letzte Reise:

Porträt Fritz Roth:
Ein Visionär der menschlichen Bestattung 12

## Aus dem Hospizhaus

Tierische Visite:
„Ich habe Überraschungsbesuch dabei“ 14

Neu im Team: Anne Bormann / Daniel Bednarz 15

Hospiz-Palliative Care Team:
„Wir sind Allrounder,
müssen alles im Blick haben“ 16

Vernetzungstreffen „Soziale Arbeit“:
Es ist gut, mehr voneinander zu wissen 18

## Aus dem Hospizverein

Hospiz und Lockdown:
„Wir wollen wieder Leben im Hospiz“ 20

Kita-Initiative im „Krummen Morgen“
Hospiz bekommt kleine Nachbarn: 22

Leserbriefe 23

„Wenn ein Fenster erzählen könnte…
Die rührende Geschichte von Frank
und Nadine (Teil 2) 24

Machen Sie mit:
Fragebogen „Was ist für mich gutes Sterben?" 25

Neue Hospiz-Seelsorgerin: Heidrun Schäfer:
Ansprechpartnerin für Gäste und Mitarbeiter 29

Spenden: Hospiz sagt: Danke! 30

## Trauer und Trostinsel

Trostinsel trotzt Corona:
Die Hoffnung auf bessere Zeiten
trägt das ganze Team 32

Weggeben oder behalten – wie umgehen
mit den Sachen eines Verstorbenen?:
Erinnerung an Oma 34

Trauerbrief von Wilfried Lehmann:
„Nutzen Sie die Kammer der Freude" 36

Letzte Hilfe-Kurs:
Menschen in der letzten Lebensphase 37

Kinderhospiz-Tag:
Wolfsburg strahlt grün 38

## Aus dem Ehrenamt

Zwei Koffer gehen auf Reise 39

Im Gespräch: Angelika Jahns
(CDU-Sozialpolitikerin):
Das Hospiz ist ein Segen 40

Wellness im Hospizhaus
Wohlbefinden für Körper, Geist und Seele 42

Stuttgarter Projekt „Das Chörle“:
Im Tod sind alle gleich - oder? 44

Initiative Braunschweig:
„Unbedacht bestattet, aber nicht anonym 45

Kreativkreis im „Homeoffice“ 46

## Und sonst noch …

Buchbesprechung: 47

Friedhöfe dieser Welt: Seemannsfriedhof
in Prerow (Darß): Grabsteine, die Lebens-
geschichten erzählen 48

Berührende Abschiedslieder/Gedichte
von Prominenten:
Purple Schulz „Der letzte Koffer“ 50

Zu guter Letzt: Das Zeitliche segnen 51

Impressum 52


**Liebe Leserinnen, liebe Leser**
Auch dieser Hospizbrief ist unter Corona-Bedingungen produziert worden. Einige Inhalte können mittlerweile überholt sein.

Über aktuelle Termine informieren wir per Mail. Ansonsten nutzen Sie bitte auch unsere Internet-Seite:
→ www.hospiz-wolfsburg.de **Die Redaktion**

**Themenjahr „Was ist gutes Sterben?“:**

# Einladung zum Mitdenken

**Menschen sterben. Das ist bis heute eine biologische Tatsache. Das gilt für jeden von uns. Aber wie wollen wir sterben? Das ist eine offene Frage; eine Frage, die sich jedem Menschen und jeder Gesellschaft neu stellt. Der Hospiz- und PalliativVerband Niedersachsen (HPVN), die Hospiz Stiftung Niedersachsen (HSN) und der Landesstützpunkt Hospizarbeit und Palliativversorgung Niedersachsen (LSHPN) wollen mit der gemeinsamen Initiative einen Diskurs über das Sterben beginnen. Mit unserem Titelthema „Was ist gutes Sterben“ laden wir Sie ein, sich an der Debatte zu beteiligen.**

Sterben ist Teil des Lebens. Aber während wir uns oft fragen, was ein gutes Leben ist und wie das eigene Lebensprojekt gelingen kann, bleibt ein Thema meist im Dunkeln: Was ist gutes Sterben und wie möchte ICH sterben? Gutes Sterben ist zugleich ein individuelles und ein gesellschaftliches Thema. Individuelle Vorstellungen vom guten Tod sind durch gesellschaftliche Normen geprägt – und gleichzeitig sind es die Menschen, die im Miteinander gemeinsame Ideale von gutem Sterben entwickeln. Gutes Sterben ist nicht objektiv definierbar, nicht naturgegeben. Gutes Sterben ist ein stets vorläufiges Zwischenergebnis individueller und gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse.

Mit ihrem Themenjahr wollen die niedersächsischen Hospizvereine die Frage des guten Sterbens neu diskutieren. Ziel ist es, das Spannungsfeld auszuleuchten, zwischen kulturellen Idealen und begrenzten Ressourcen, zwischen individuellen Wünschen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Gutes Sterben: Was ist das und was ist es uns wert?

Wir möchten uns mit diesem Hospizbrief dem Thema „Was ist gutes Sterben?“ aus unterschiedlichen Perspektiven nähern. Wir sehen auf die Wissenschaft, die an dieser Frage forscht, lassen Pflegekräfte und Betroffene zu Wort kommen, richten einen Blick in die Geschichte und schauen, wie andere Kulturen mit diesem Thema umgehen. Außerdem stellen wir eine spannende Ausstellung vor.

Was ist gutes Sterben?

Und wir möchten Sie ermutigen, sich an der Diskussion zu beteiligen und einmal über diese Frage näher nachzudenken - allein, mit ihrer Familie, in Hospiztreffen oder indem Sie sich an unserer Aktion beteiligen (siehe Seite 25-28). „Was ist gutes Sterben?“ ist eine offene und gemeinsame Initiative. Deshalb würden wir uns freuen, wenn Sie unser Angebot annehmen.

Im Laufe des Jahres sind – wenn es Corona zulässt - eine Reihe von Diskussionen, Workshops, Fachtagungen, Treffen und Ausstellungen in dieser Themenreihe geplant.

**Die Redaktion**

**Gespräch mit dem Soziologen Armin Nassehi (Ludwig-Maximillians-Universität (LMU) München**

# Was ist „gutes“ Sterben?

**An der Ludwig-Maximillians-Universität (LMU) in München beschäftigen sich mehrere Wissenschaftler in einem Forschungsprojekt mit dem Thema „Gutes Sterben“. Dazu Auszüge eines Gesprächs mit dem Soziologen Armin Nassehi, der in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Moraltheologie Vorstellungen über das Lebensende untersucht. Das vollständige Interview aus dem Jahr 2018 können Sie auf der Homepage der LMU nachlesen: www.uni-muenchen.de;**

**Es gibt einen langen Diskurs über die Frage, wie man „angemessen“ sterben sollte.**

***Sie haben mit der Katholischen Fakultät ein Projekt zum Thema „Das gute Sterben“ gestartet. Welche Vorstellungen gibt es darüber?***

Gemeinsam mit Christof Breitsameter und Irmhild Saake interessieren wir uns weniger für das faktische gute Sterben als vielmehr für die Vorstellungen, die Redeweisen, die normativen Bilder, die um das Feld Palliative Care entstehen. Es gibt einen langen Diskurs über die Frage, wie man „angemessen“ sterben sollte. Eine der wichtigsten Autoren der letzten Jahrzehnte war Cicely Saunders, die vier Bereiche formuliert hat, die dabei berücksichtigt werden sollten: das Medizinische, Psychische, Soziale und Spirituelle. Dahinter steht also die Idee, dass Sterben eine ganzheitliche Sache sein soll.

***„Gutes Sterben“ klingt nach „schönem“ Sterben. Dabei ist der Sterbeprozess oftmals mit Schmerzen verbunden, ein unschöner Kampf – weckt der Begriff da nicht eher falsche Vorstellungen?***

Tatsächlich ist Sterben etwas, was man nicht will, was weh tut und – ja, es ist bisweilen ein Kampf. Doch daneben ist die Idee entstanden, dass man das Wilde des Sterbens einfangen kann. In der Medizin hat ein erstaunlicher Fortschritt stattgefunden im Hinblick auf die Kontrolle von Schmerzen und Symptomen. Und es ist ein Segen, dass es Palliativstationen und Hospize gibt. Dadurch ist Sterben heute etwas, das organisiert wird, fast immer haben Institutionen etwas damit zu tun. (…) Aber zu glauben, dass man mithilfe solcher technologischen Mittel ein terminales Wellness machen könnte, geht natürlich zu weit.

***Inwiefern lässt sich dieser ganzheitliche Ansatz realisieren?***

Die schöne Idee der Ganzheitlichkeit sagt ja: Am besten wäre es, wenn der Sterbende eingebettet ist in ein Geschehen, in dem die unterschiedlichen Perspektiven und Beteiligten gewissermaßen harmonisiert werden. Der Wille des Sterbenden, die Patientenautonomie, steht im Vordergrund des Diskurses. Das Ziel ist der sprechende sterbende Patient: Er soll mitreden, seine Bedürfnisse formulieren, möglichst am Ende sein Schicksal annehmen und in der Lage sein, eine Gesamtrechnung seines Lebens zu machen, spirituell und sozial damit zurechtkommen. (…) Manche wollen aber nicht nur nicht sterben, sondern auch nichts vom Sterben hören. Doch mit jemandem, der die Sterberolle nicht annimmt, gelingt es auch nicht, über das Sterben zu reden.

***Ist das ein Problem, nicht übers Sterben sprechen zu können?***

Viele, die in diesem Bereich arbeiten, empfinden es gewissermaßen als Scheitern, wenn die Sterbeverläufe nicht so sind, wie es die Idee des „guten Sterbens“ nahelegt. Da entstehen zum Beispiel bei Pflegenden oder Sterbebegleitern Konflikte im Selbstbild. Die meisten denken, dass etwas nicht richtig gelaufen ist, wenn diese normativen Muster nicht erfüllt sind. Es gibt ohnehin in unserer Kultur eine starke Vorstellung von Gleichheit. Am liebsten wäre uns der sterbende Patient, der auf Augenhöhe mit den Beteiligten spricht. Dabei wird mitunter vergessen, dass Sterben eine andere Situation ist.

Normalerweise ist die Patientenrolle eine Suspendierung von Autonomie auf Zeit: Wenn ich als Kranker weiß, dass ich ein paar Tage im Krankenhaus liege, werde ich passiv und lasse andere sich um mich kümmern – aber immer mit der Erwartung, dass das wieder aufhört. Und dennoch ist der Patient krank und hat Angst, während der Arzt professionell und gesund ist. Das sind zwei unterschiedliche Positionen und wenn man das vergisst, ist die geforderte Augenhöhe ein manchmal unrealistisches Ideal. Manche dieser normativen Vorstellungen sind schon in einer „normalen" Patientenrolle schwierig zu erreichen. Als terminaler Patient auf einer Palliativstation oder gar im Hospiz ist das noch viel schwieriger.

***Es wäre also manchmal gut, weniger vom Sterbenden zu erwarten?***

Es gibt so eine Grundidee, dass mehr Kommunikation besser ist als weniger. Und das nicht nur in diesem Fall, sondern es ist geradezu eine Art Hintergrundüberzeugung, der man kaum widersprechen kann. Aber das stimmt in vielen Fällen nicht und in diesem Fall auch nicht. Mehr Reflexion produziert manchmal auch mehr Probleme, Belastung und Unzufriedenheit. Momentan zeigen die bisherigen Ergebnisse, dass es auch eine Option wäre, den Sterbenden in Frieden zu lassen. Das Ziel des Projekts ist es ja, praxisrelevante Ergebnisse zu gewinnen. Dazu gehört, etwa bei der Ausbildung von Hospizbegleitern, eine Offenheit darüber herzustellen, dass sich das Leben und Sterben manchmal diesen klaren normativen Erwartungen entzieht. Vielleicht sollte man sogar manche dieser sehr starken Vorstellungen überdenken und sie nicht als den einzigen Königsweg darstellen. (…)

***Ist es vielleicht auch Ausdruck des Optimierungswahns in unserer Gesellschaft, dass vom „guten" Sterben die Rede ist so wie auch vom „erfolgreichen" Altern? Es impliziert, dass „gutes Sterben" scheinbar „machbar" ist oder „gelingen" kann, wie sogar Buchtitel versprechen. Setzt eine solche Vorstellung womöglich den Sterbenden unter Druck – man muss gut sterben?***

Ja, es kann unter Druck setzen und dem entziehen sich manche Menschen. Das sind ähnliche normative Vorstellungen, wie sie darüber bestehen, wie ein Leben geführt werden muss. Man könnte etwas zynisch formulieren: Die Patientenautonomie soll hochgehalten werden, und jetzt geht das so weit mit dem Patientenwillen, dass die Patienten nicht das Richtige wollen. Autonomie wird meist mit dem Hintergedanken übertragen, dass die Menschen möglichst das Richtige wollen sollen. Und was das ist, geben die aktuellen normativen Vorstellungen vor – im Sinne von: Sterben, gerne – aber bitte richtig.

**Armin Nassehi**
ist Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Soziologie und Gesellschaftstheorie am Institut für Soziologie der Ludwig-Maximillians-Universität (LMU), München

## Mona Mettler (Pflegefachfrau und Dozentin):

# „Der Tod gehört immer zu unserem Leben“

**„Ich wünsche mir liebe Menschen um mich herum und keine Ärzte, die mir noch irgendwelche Therapien aufschwatzen.“**

***Was heißt für Sie persönlich „gutes Sterben“?***

**Mona Mettler:** Für mich bedeutet es, mich und meine Nächsten auf den Abschied vorbereiten zu können; ihnen noch einmal meine Liebe versichern zu dürfen. Also geht es für mich persönlich vor allem um die Bewusstheit des Sterbeprozesses. Wie es dann abläuft, ist mir nicht so wichtig; darauf habe ich wahrscheinlich keinen großen Einfluss. Ich wünsche mir einfach liebe Menschen um mich herum und keine Ärzte, die mir noch irgendwelche Therapien aufschwatzen.

***Wie geht Ihr Team mit der Not am Lebensende um? Wie können Sie die Endgültigkeit und die „Nicht-Machbarkeit des Sterbens“ in Ihrem Arbeitsalltag bewältigen?***

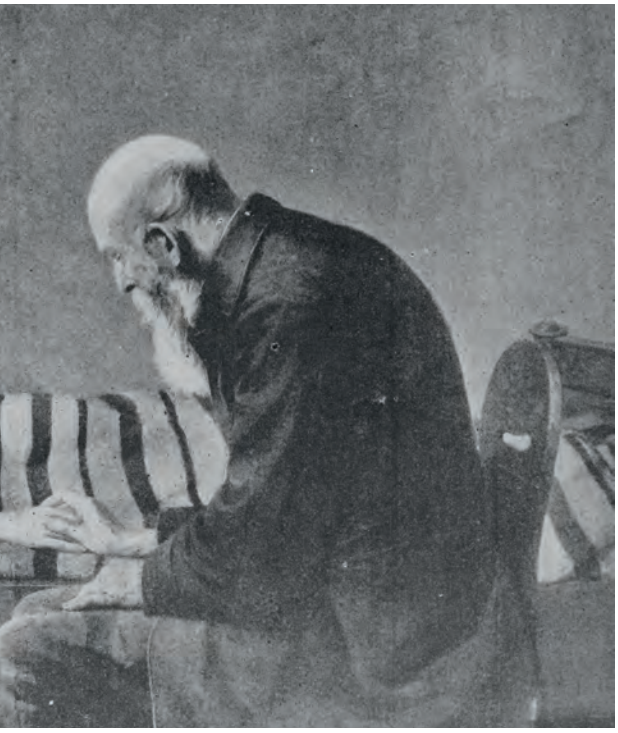
Mona Mettler: Auch wenn Menschen am Lebensende Not empfinden, ich als Begleiterin habe diese Not nicht. Allein schon, dass wir (als Beratungsteam) ruhig sind und zuversichtlich, vermittelt den Sterbenden und seinen Nächsten, dass es seine Richtigkeit hat, was jetzt hier geschieht. Möglicherweise helfen ihnen schon unser Verständnis und unser Mitgefühl. Wir Pflegende und ÄrztInnen haben ein Repertoire an Möglichkeiten, gewisse Zustände zu erleichtern. Sei es mit gezielten pflegerischen Handlungen, mit Medikamenten, die wir einsetzen können, oder mit seelsorgerlicher Begleitung, die wir hinzuziehen können. Wichtig ist zu fragen oder zu merken, was denn genau die Not ist und was es jetzt braucht.

***Können Sie ein Beispiel nennen?***

**Mona Mettler:** Eine Patientin war in großer Not und sehr aufgewühlt. Als wir nachfragten, erzählte sie von ihrem Mann und der jüngeren Tochter - dabei weinte sie sehr. Wir hörten ihr mitfühlend zu und fragten, was ihr Wunsch wäre. Sie meinte, es müsse dringend jemand mit der Familie sprechen, was wir ihr zusicherten. Wir waren danach unsicher,

ob wir jetzt nicht sehr viel aufgewühlt hätten bei der Frau. Am nächsten Tag fragten wir nach und sie erzählte uns, dass sie seit langem wieder einmal ruhig hätte schlafen können; sie sei so froh gewesen, jemandem ihren Kummer mitteilen zu können. Sie sei jetzt beruhigt, weil sie wisse, dass ein Familiengespräch stattfinde, in dem wir zusammen über das Sterben sprechen würden. Sie hätte nicht gewusst, wie sie das alleine anstellen könnte.

Ich habe auch schon sehr schwere Sterbeprozesse begleitet. Die Menschen nicht allein zu lassen, war das, was ich ‚tun‘ konnte. Es macht uns auch bescheiden zu realisieren, dass wir vieles nicht beeinflussen können. Natürlich lassen wir nichts unversucht. Möglich ist, dass wir einen Rahmen der Ruhe und Sicherheit schaffen, das Sterben selbst können wir nur wenig beeinflussen. Wir können erkennen, dass es jetzt ums Sterben geht, das auch benennen und die Familie einbeziehen. Der Sterbende selbst leistet da sehr viel und er lernt. ‚es‘ einfach geschehen zu lassen.



***Inwieweit beeinflusst Ihre Arbeit mit Sterbenden Ihre persönliche Lebenshaltung? Haben Sie sich dadurch verändert?***

**Mona Mettler:** Sicher hat es einen Einfluss auf meine Lebensführung. Ständig bin ich mit der Endlichkeit des Lebens konfrontiert. Da frage ich mich oft, was ist jetzt für wen wichtig? Was zählt wirklich? Pflege ich den Kontakt zu meinen Kindern, meinen Freundinnen, meinem Partner?

Die Spiritualität, die Suche nach dem Sinn bleibt zentral. Ich wage mehr, ich selbst zu sein, mich zu zeigen, mich zu freuen an so vielem, und bin in ständiger Entwicklung. Als meine Kinder noch klein waren, kam ich nach einem strengen Nachtdienst nach Hause und spürte eine überschäumende Freude beim Kontakt mit meinen so lustigen und lebendigen Kindern, was ich vorher nicht so bewusst wahrgenommen hatte. Vieles wird für mich weniger wichtig im ständigen Kontakt mit dem Tod; dafür wird die Liebe immer wichtiger.

Zum Abschluss noch dieses Zitat, das eine Freundin mir letzthin mitgeteilt hat: ‚Der Tod ist mein ständiger Begleiter. Er gehört immer und natürlich zu unserem Leben."

**Mona Mettler**,
Pflegefachfrau, Leitung Pflege des Palliativ-Konsiliardiensts Palliativzentrum, Kantonsspital St. Gallen (CH), Ausbildnerin und Dozentin in Palliative Care; Leitung Trauerbegleitung am Kantonsspital St. Gallen

**„Vieles wird für mich weniger wichtig im ständigen Kontakt mit dem Tod; dafür wird die Liebe immer wichtiger."**

*Entnommen: https://www.hospiz-tirol.at/tagebuch/tag/gutes-sterben/*

# Friedlich eingeschlafen

Bei dem Thema „Wie sterben wir?" fallen mir zwei Erfahrungen ein, die ich beim Sterben zweier mir sehr nahestehenden Menschen gemacht habe.

Wir wünschen uns bzw. haben die Vorstellung, beim Sterben eines sehr lieben Menschen dabei zu sein, ihm gewissermaßen die Hand zu halten.

Aber es kann eben auch anders sein. Als vor sehr vielen Jahren meine Mutter schwer krank gewesen ist, war mein Vater Tag und Nacht bei ihr. Nur zum Mittagessen kam er zu uns, die wir nebenan wohnten. Und so geschah es, dass er eines Tages bei uns zu Mittag aß, dann in meiner Begleitung (er war körperbehindert) in seine Wohnung ging. Und er fand meine Mutter „friedlich eingeschlafen" vor.

Und die Erfahrung mit meinem Mann war folgende: Er war krebskrank und wurde viele Wochen bei uns zu Hause gepflegt. Nur die letzten Tage musste er ins Krankenhaus, da er nicht mehr bei Bewusstsein gewesen ist. Ich besuchte ihn jeden Tag im Krankenhaus. Eines Vormittags hatte ich plötzlich das Gefühl, meine Tochter holen zu müssen, die damals Krankenschwester-Schülerin war. Als ich dann mit meiner Tochter in das Krankenzimmer zurückkam, lag mein Mann, friedlich und entspannt aussehend, tot da.

Ich hatte wieder das Gefühl, wie bei meiner Mutter, dass das für ihn der richtige Moment gewesen ist, hinüberzugehen.

**Lucie Schirren**

## Kurzer historischer Blick auf das Sterben

# Gestorben wurde schon immer

**Das Sterben, der Umgang mit Tod und Trauer hat sich im Laufe der Zeiten stetig gewandelt. Religiöse und psychologische Empfindungen spielen dabei eine ebenso große Rolle wie die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Medizin oder die Veränderungen in der Gesellschaft. Jennifer Moche hat in ihrer Diplomarbeit „Wie gelingt gutes Sterben?" für die Universität Wien in einem Kapitel die Geschichte des Sterbens anschaulich dargestellt. Wir beziehen uns in diesem Beitrag mehrfach auf diese Ausarbeitung.**

Im Mittelalter sind Krankheiten überwiegend als Zeichen Gottes angesehen worden. Das Leid gilt als Strafe oder Prüfung für den Betroffenen. Mediziner und Angehörige haben sich daher mehr um das seelische Wohl als um die Linderung der Krankheit gekümmert. Alle Mühe am Totenbett dient dazu, dass die Seele des Sterbenden „gereinigt" zum Himmel aufsteigen kann. Diese „Prozedur" läuft im Anonymen ab, geschützt vor den Blicken der Nachbarn.

„Die Zuständigkeit der Ärzte weitet sich erst mit dem 18. Jahrhundert zunehmend auch auf die Betreuung von Sterbenden aus", schreibt Jennifer Moche. Die stetig voranschreitende Entwicklung der biologischen und medizinischen Erkenntnisse ermöglicht den Medizinern neue Behandlungsmethoden. Sterbende Menschen werden nun als Kranke angesehen und entsprechend versorgt. Der Sterbeprozess wird zunehmend in den häuslichen Alltag integriert. Er wird zum familiären Ereignis.

Man kennt die Bilder noch aus Erzählungen: Der Sterbende liegt im Kreise der Familie. Verwandte, Bekannte und Nachbarn kommen vorbei, um sich zu verabschieden. *„Ich erinnere mich gut an den Sterbenden in einem Bett, die flüsternde Verwandschaft im Wohnzimmer und dann die Totenwache um den Verstorbenen herum. Da lag der Leichnahm, und alle betrachteten ihn mit Verwunderung und Einverständnis. Der Tod war präsent."** So erinnert sich der italieinische Schriftsteller und langjährige SPIEGEL-Journalist Tiziano Terzani in seinen Kindheitserinnerungen. Der Tod schien ein Teil des Lebens zu sein. Für den französischen Medizinhistoriker Philippe Ariès, der sich in seinem 1977 erschienenen gleichnamigen Werk mit der Geschichte des Todes ausführlich auseinandergesetzt hat, gilt der Tod bis zum Einsetzen des ersten Weltkrieges als öffentliches Ereignis, welches feierlich aufbereitet worden ist. Alle wichtigen Personen versammeln sich um den Sterbenden, Kerzen und Weihwasser sind als traditionelle Utensilien im Zimmer platziert.

Mit dem Entstehen von immer mehr Krankenhäusern kommt es, so Jennifer Moche in ihrer Diplomarbeit, zu einer Auslagerung des Sterbens aus dem eigenen Heim. Ariès zufolge verschwindet der Tod im Alltagsgeschehen der modernen Gesellschaft. Die fortschreitende Medizin macht es möglich, dass in den Kliniken immer weitere Behandlungen und Therapien zur Verlängerung des Lebens beitragen können. „Schleichend macht sich so eine neue Tradition breit, die den Sterbeprozess ins Krankenzimmer verlagert", bemerkt Jennifer Moche. Tiziano Terzani beschreibt es drastisch: *„Der Tod verunsichert und soll verborgen werden. Und so schickt man den Todkranken ins Krankenhaus, um dort hinter einem Vorhang zu sterben, reglos ans Bett gefesselt durch all die Schläuche und Geräte, an die er angeschlossen ist."**

Erst die Hospiz-Bewegung mit ihrer palliativen Versorgungsidee bricht diese unwürdige Praxis wieder auf. Dem „Sterben ein würdiges Zuhause geben" ist der Leitspruch. Dieser kann in einem stationären Hospiz oder einer Palliativ-Station im Krankenhaus genauso so erfüllt werden wie in einer liebevollen Betreuung zu Hause.

**Willi Dörr**

** Die Zitate von Tiziano Terziani sind dem Text „Sterben und Tod im gesellschaftlichen Wandel" von Andreas Heller/Klaus Wegleitner (Institut für Palliativ Care und OrganisationsEthik der Universität Klagenfurt) entnommen.*

**Zwischenruf:**

# Gibt es auch „schlechtes“ Sterben?

**„Was ist gutes Sterben?“, fragen wir in unserer Titelgeschichte und beleuchten das Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Gibt es „gutes“ Sterben, so stellt sich fast zwangsläufig auch die Frage: Gibt es dann auch „schlechtes“ Sterben?**

Eigentlich, so sollte man konstatieren, ist Sterben immer schlecht, denn es endet mit dem Tod. Natürlich gibt es Menschen mit starker religiöser Bindung, die das Sterben als notwendige Voraussetzung für den Eingang ins Paradies ansehen. Und für den einen oder anderen Sterbenden ist der Tod eine Erlösung von Schmerz, Einsamkeit und Verbitterung. Für sie ist das Sterben mit positivem Gefühl verbunden - also ein „gutes“ Sterben?

Kommen wir zurück zu der Frage: Gibt es „schlechtes“ Sterben? Da fallen einem sofort die schrecklichen Bilder aus den Intensivstationen der Krankenhäuser ein, in denen Corona-Patienten an Schläuchen der Beatmungsgeräte angeschlossen sind und deren einzig verbliebene Abwechslung im regelmäßigen Umbetten durch die Pflegekräfte besteht. Die Wenigsten überleben diese tückische Krankheit. Ein Nicht-Betroffener wird dies sicherlich als „schlechtes“ Sterben bezeichnen.

Oder der Autofahrer, der nach einem fürchterlichen Crash mit lebensgefährlichen Verletzungen in seinem Wagen eingeklemmt, langsam unter Schmerzen sein Leben verliert. Der ist doch sicherlich „schlecht“ gestorben. Mir kommen auch die grausigen Szenen aus Kriegen und Terroranschlägen in den Sinn. Unschuldige Menschen werden zu Opfern durch Gewalt - und sterben oft einsam und ohne Abschied von Ihren Liebsten. Stellvertretend hierzu möchte ich aus dem für mich eindrucksvollsten Anti-Kriegslied *„Es ist an der Zeit“ von Hannes Wader zitieren: „Ich hoffe, es traf dich ein sauberer Schuss / Oder hat ein Geschoß dir die Glieder zerfetzt / Hast du nach deiner Mutter geschrien bis zuletzt / Bist du auf deinen Beinstümpfen weitergerannt / Und dein Grab, birgt es mehr als ein Bein, eine Hand?“*

Kann man das Leiden von einem „schlechten“ Sterben anschaulicher beschreiben?

Ein Außenstehender kann folglich schnell definieren, was „schlechtes“ Sterben ist. Nie möchte man sterben, wie ein Corona-Erkrankter auf der Intensivstation, ein Verkehrstoter im demolierten Fahrzeug oder ein Opfer von Gewalt und Terror.

Was aber denkt und fühlt ein Mensch in seinen letzten Minuten? Niemand weiß das. Vielleicht hat auch der schwerstkranke Koma-Patient, der sterbende Autofahrer oder der verwundete Soldat noch einen letzten guten Moment. Vielleicht verlässt er trotz seiner Schmerzen und Einsamkeit diese Welt mit einer schönen Erinnerung.

Auch in der Sterbebegleitung haben Patienten und Angehörige nicht selten unterschiedliche Auffassungen darüber, was für den Sterbenden „gut“ oder „schlecht“ ist. Ist es „gut“, wenn im Moment des Todes die liebsten Angehörigen am Sterbebett versammelt sind? Und ist es folglich „schlecht“, wenn der Patient seine letzten Minuten allein im Zimmer verbringt? In einer Traueranzeige habe ich folgende Passage gelesen: „Ganz still und leise ohne ein Wort, gingst du von deinen Liebsten fort.“ In diesem Spruch steckt für mich der leise Vorwurf, wie konntest du so ohne Abschied von uns gehen. Aber für den Sterbenden ist es wahrscheinlich genau der richtige Moment gewesen.

Der Angehörige muss das aushalten und letztlich akzeptieren. Abschied nehmen, das geht auf ganz vielfältige, individuelle Weise und nimmt oft ungewöhnliche Wege: Es zählt ja nicht nur der letzte Augenblick.

**Willi Dörr**

Sterben in anderen Kulturen:

# Der Umgang mit dem Tod hat viele

**Wir kennen es aus den Karl May-Büchern: Der alte Indianerhäuptling verlässt seinen Wigwam und sucht sich eine einsame Stelle in der Prärie zum Sterben. Er wartet darauf, dass der große Manitu ihn in die ewigen Jagdgründe holt. Wie die Indianer, so haben viele Kulturen eine unterschiedliche Vorstellung vom Sterben. In diesem Artikel können wir nur einen kurzen Überblick verschaffen. In den kommenden Ausgaben des Hospizbriefes werden wir jeweils ausführlich eine Religion bzw. Ethnie mit ihren speziellen Sterbe-, Trauer- und Beerdigungsritualen vorstellen.**

**Viele Kulturen haben eine andere Vorstellung von Tod und Sterben - oft weniger von Angst und Unbehagen geprägt.**

In unseren Breiten begegnen wir dem Tod oftmals mit Angst und Unbehagen. Menschen aus anderen Kulturkreisen haben vielfach einen eigenen Ansatz, mit dem Verlust eines Angehörigen umzugehen. Es wird anders bestattet und es gibt die unterschiedlichsten Trauerrituale. Die folgenden Beispiele verdanken wir der Abschlussarbeit „Sterberituale in anderen Kulturen“ des Krankenpflegers Roger Tusch: https://static.twoday.net/palliativpflege/files/r-tusch_hoefa1_abschlussarbeit.pdf.

**Das Judentum** bejaht das jetzige, aktuelle Leben in der diesseitigen Welt. Ein langes und möglichst sorgenfreies Leben gilt als sichtbarer Ausdruck eines Gott wohlgefälligen Lebenswandels. Viele orthodoxe Juden glauben dennoch an ein Leben nach dem Tode und sogar an eine körperliche Wiederauferstehung. Trotzdem sind die Vorstellungen darüber ziemlich unklar. Obwohl das Judentum besonders gut mit den Trauernden umgehen kann, es unterstützt und tröstet, wird der Sterbende oft vernachlässigt und ihm wird wenig Trost zuteil. Das Festhalten am diesseitigen Leben erklärt dieses Verhalten.

**Viele Chinesen** betrachten hingegen den Tod als den Höhepunkt ihres religiösen Lebens. Daher ist es ihnen sehr wichtig, gut darauf vorbereitet zu sein, angemessen zu sterben und eine feierliche, prunkvolle Beisetzung zu erhalten. Der Glaube an eine Welt und ein Leben nach dem Tode ist ein Schlüsselgedanke aller chinesischen Religionen.

**Im Hinduismus** bedeuten Tod und Sterben den ewigen Kreislauf des Lebens. Der Tod ist gleichzeitig ein Neubeginn. Aus diesem

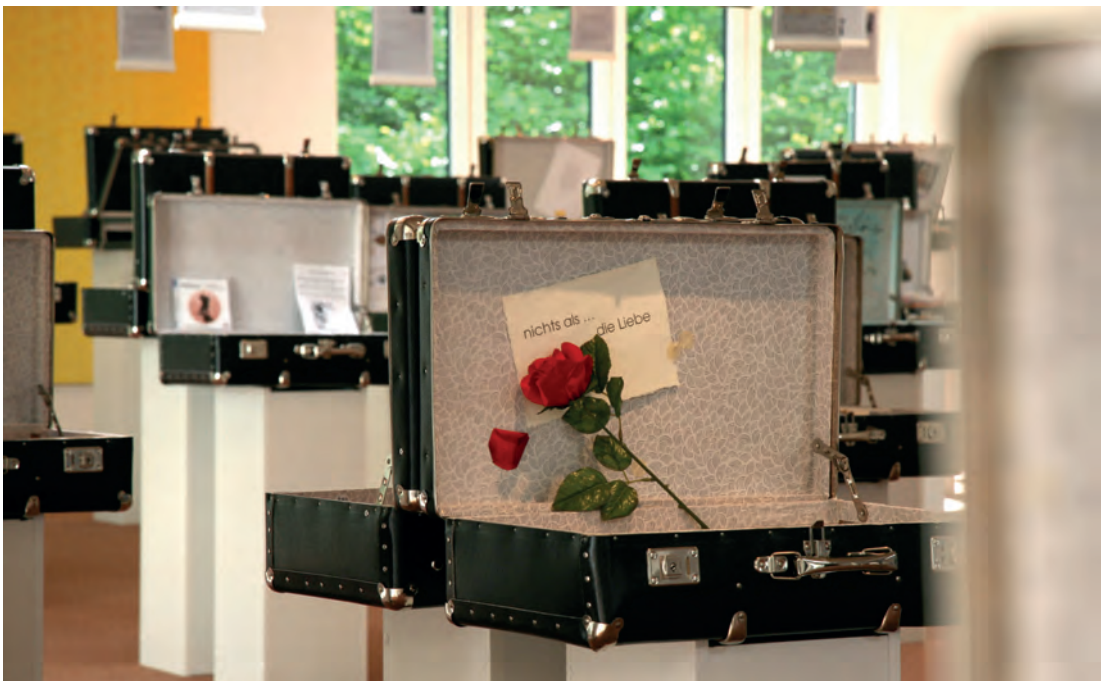
# Aspekte

Grunde ist der Tod weniger mit Angst behaftet; man nimmt ihn eher als Gottes Wille hin. Sterbende müssen befriedet, gespeist und geleitet werden. Ein Sterbender trinkt nach Möglichkeit etwas Wasser aus dem Fluss - am besten aus dem heiligen Ganges. Zwischen den Schlucken wiederholt er immer wieder den Namen Gottes. So erlangt seine Seele nach dem Glauben der Hindus Frieden.

**Der Buddhist** sieht dem bevorstehenden Tod relativ gelassen entgegen, er möchte sogar möglichst früh darüber informiert werden. Auf den Tod folgt nach dieser Lehre unweigerlich eine Wiedergeburt. Der Buddhist spürt daher, dass er als Mensch keine Angst vor dem Tod haben muss, da der endgültige Tod zwangsläufig ins Nirwana führt. Der Wiedergeburtsgedanke lehnt sich eng an die indische Karma-Lehre an. Gute Taten werden durch eine bessere, höhergestellte Wiedergeburt belohnt; wer ein nicht so gutes Leben geführt hat, muss mit einem schlechteren „neuen" Leben rechnen.

**Einem Moslem** sagt man nicht, dass er sterbenskrank ist. Es ist Gottes Wille, wenn jemand stirbt. Folglich soll mit der Situation nicht gehadert werden. Da der Tod als Beginn einer neuen spirituellen Existenz und nicht als Ende gilt, sieht ihm der „zum Sterben Verurteilte" zumeist eher gelassen entgegen. Im Koran steht, dass diejenigen, die nicht an Allah und seinen Gesandten Muhammad glauben, am Tag des Gerichts schwere Strafen in der Hölle zu erwarten haben. Die anderen werden mit einem Leben im Paradies belohnt. Sofern der Tod nicht unvorhergesehen eintritt, beginnt das islamische Bestattungsritual bereits mit dem Sterbeprozess. Es gehört zur Tradition, mit dem Sterbenden das islamische Glaubensbekenntnis zu sprechen.

**Claudia Brennecke**



Seit 2006 ist ein Teil der Gepäckstücke in der Wanderausstellung in vielen Orten Deutschlands unterwegs

**Fritz Roth - Initiator des Projektes „Der letzte Koffer“:**

# Ein Visionär der menschlichen Bestattung

**Fritz Roth (1949 - 2012) ist ein deutscher Bestatter, Trauerbegleiter und Autor aus Bergisch Gladbach. Er hat als Inhaber das Unternehmen Pütz-Roth geleitet und ist in dieser Funktion Gründer des ersten privaten Friedhofs in Deutschland. Fritz Roth hat seinen Beruf als Trauerbegleiter mit vielen innovativen Ideen ausgeübt.**

**Fritz Roth ermutigt Hinterbliebene, Särge und Gräber selber zu gestalten und die Regie der Trauerfeier zu übernehmen, statt sie anderen zu überlassen.**

1983 übernimmt Fritz Roth das Bestattungshaus Pütz in Bergisch Gladbach. Es folgt eine Ausbildung zum Trauerpädagogen. Sein Engagement für einen anderen Umgang mit Tod und Trauer in der Gesellschaft macht ihn über das Bergische Land hinaus bekannt. 2006 initiiert er das Kunstprojekt „Ein Koffer für die letzte Reise“.

Schwerpunkt seiner Arbeit ist das „Haus der menschlichen Begleitung“ in Bergisch Gladbach gewesen. Das Ensemble auf einem licht bewaldeten Hügel an der Stadtgrenze gilt international als Modell. Eher einem Landhotel als einem Bestattungsinstitut ähnelnd, integriert es die Private Trauer-Akademie, die „Villa Trauerbunt“ für trauernde Kinder, die Gärten der Übergänge und Deutschlands ersten privaten Friedhof. Auf diesem Friedhof dürfen die Hinterbliebenen anstelle von Grabsteinen Skulpturen und Windspiele aufstellen. In seiner „Trauerakademie“ lernt man nicht nur zu weinen. Roth hat Musiker oder Kabarettisten eingeladen, die sich dem Thema auf ihre Weise nähern, gerne auch mit Humor.

Er richtet Sterbezimmer ein, in denen die Toten aufgebahrt werden, so, wie er es als Kind noch selber auf dem Bauernhof erlebt hat. Er ermutigt Hinterbliebene, Särge und Gräber selber zu gestalten und die Regie der Trauerfeier zu übernehmen, statt sie anderen zu überlassen. Im März 2012 wird bei Fritz Roth Leberkrebs diagnostiziert. Roth stirbt am 13. Dezember 2012 im Alter von 63 Jahren. Unter großer Anteilnahme findet am 29. Dezember 2012 eine ökumenische Trauerfeier im Altenberger Dom statt, an der rund 2.500 Menschen teilgenommen haben.

**Kunstprojekt & Ausstellungen**

# Ein Koffer für die letzte Reise

**Die Wanderausstellung „Ein Koffer für die letzte Reise“ ist in den vergangenen Jahren in vielen Orten Deutschlands gezeigt, aber auch im Ausland wie in Moskau, Wien und Luzern sind die Koffer präsentiert worden. 2016 und 2017 ist die Ausstellung sogar über das vom Goethe-Institut organisierten Deutschlandjahr in Mexiko-City und in Hermosillo in Mexiko zu sehen gewesen.**

„Ein Koffer für die letzte Reise“ ist der Titel eines Kunstprojektes. Der Trauerbegleiter Fritz Roth (siehe Porträt) hat 100 Menschen einen Koffer zugeschickt mit der Bitte, diesen für ihre letzte Reise zu packen. In diesem Rahmen fordert er auf, sich zu besinnen: Auf die Endlichkeit jeden Lebens, auf die Notwendigkeit der Identifikation des individuell Wesentlichen.

Insgesamt 100 Bürger dieses Landes - Frauen und Männer, Alte und Junge, Künstler und Handwerker, Prominente und Nicht-Prominente packen den Koffer, der sie auf der Reise aus diesem Leben begleiten könnte.

Die Initiatoren sind gespannt: Was würden die zur Verfügung gestellten, identischen Koffer letztlich enthalten? Würden es ähnliche oder völlig unterschiedliche Dinge sein? Sentimentales oder Praktisches? Erinnerung oder Ausrüstung? Soviel sei verraten: ihre Inhalte sind so vielfältig wie die Menschen und ihre Biografien, wie die Träume und Weltanschauungen der Packenden. In der Gesamtschau ergeben sie ein berührendes, faszinierendes Bild dessen, was uns wirklich nahe ist – oder dessen Nähe wir uns wirklich wünschen.

Jedem Koffer ist ein Steckbrief des Menschen, der ihn gepackt hat, beigelegt, der neben Alter und Beruf die persönlichen Notizen und Gedankengänge beim Kofferpacken festhält und Auskunft über den ausgewählten Kofferinhalt gibt. Neben persönlichen Gegenständen wie etwa Familienphotos oder Tabakpfeife, wählen viele Beteiligte symbolische Exponate, wie die eigenen in Sand gegossenen Fußspuren oder ein Skelett mit Totenschädel.

*Das Buch zum Projekt ist im Gütersloher Verlagshaus erschienen – siehe dazu unsere Buchbesprechung auf Seite 47*

**Die Inhalte der Koffer sind so vielfältig wie die Menschen und ihre Biografien, wie die Träume und Weltanschauungen der Packenden.**

**„Tierische Visite“ von Mathilda und Merlin:**

# „Ich habe Überraschungsbesuch dabei!“

**Zwei Kätzchen haben einem Gast im Hospiz einen schönen Nachmittag beschert. Pflegekraft Michelle berichtet über ihren überraschenden Besuch mit Mathilda und Merlin bei Frau W.**

Mathilda legt sich auf Frau W.'s Schoß. Sie beginnt zu schnurren, als sie von ihr gekrault wird.

Ich bin seit Sommer „Katzenmama“ von Mathilda und Merlin, zwei kleinen britisch Kurzhaar Mix Kitten.

Als ich eines Tages zum Nachtdienst komme und Frau W. begrüße, erkundigt sie sich, wie es mir geht und wie meine freien Tage so waren. Ich erzähle ihr von meinen zwei „Katzenkindern“. Sofort ist sie interessiert und fragt, ob ich ihr ein paar Bilder zeigen könne. Sie habe damals auch eine Katze gehabt, die sie leider nach der Geburt ihres Sohnes an Angehörige abgeben musste.

Von nun an sind Mathilda und Merlin fast täglich während der pflegerischen Versorgung Thema. Es zaubert ihr immer wieder ein Lächeln ins Gesicht, wenn es neue Katzenbilder gibt. Als sich die Katzen zuhause eingelebt haben, ist mir die Idee gekommen, die beiden einfach mal mit zu ihr zu bringen, natürlich als Überraschung.

Also packe ich die beiden Kätzchen an meinem freien Tag in ihre Transporttasche, die sie so lieben und fahre mit dem Auto nach Wolfsburg. Die Autofahrt gefällt den beiden nicht allzu gut, aber als wir im Hospiz ankommen, ist die Neugier riesig. Zuerst lernen sie meine Kollegen kennen und alle sind „bezuckert“ - dann geht es schon ins Gastzimmer.

Ich begrüße Frau W. mit den Worten: „Ich habe Überraschungsbesuch dabei!“. Im ersten Moment weiß sie gar nicht, was los ist, aber dann kommt Freude auf. Mathilda und Merlin dürfen das Zimmer erkunden, alles wird beschnuppert. Vor allem die Fensterbank und der darauf liegende, täuschend echt aussehende Minihund von Frau W. sind interessant.

Nachdem sie das Zimmer ausgekundschaftet haben, wird das Bett ins Visier genommen. Natürlich gibt es reichlich Leckerlies zum Anlocken, da ist die Freude groß. Durch die halbstündige Fahrt und die vielen neuen Eindrücke macht sich langsam etwas Müdigkeit breit und Mathilda legt sich als Erste auf Frau W.'s Schoß. Sie beginnt zu schnurren, als sie von ihr gekrault wird. Da Merlin, was Streicheleinheiten betrifft, schnell eifersüchtig wird, kommt er sofort dazu gesprungen und legt sich ebenfalls hin.

So entstehen dann auch die Fotos, auf denen man Frau W. total strahlen sieht. Die Drei haben dann noch etwas geschmust, bevor wir den Heimweg angetreten sind.

**Michelle Chereck**

# Hallo, mein Name ist Daniel Bednarz

Ich bin 35 Jahre alt und wohne in Schöningen. Durch meine Berufe als Einzelhandelskaufmann, Friseur und Maskenbildner, hatte ich schon immer sehr viel Kontakt zu Menschen, was mir schon immer Freude gemacht hat. Seit Mai 2019 unterstütze ich das Team der Hauswirtschaft und im September 2020 habe ich die Leitung des Reinigungsteams übernommen. Bis dahin war ich selbstständig, was ich wegen der Pandemie aufgeben musste. Nun habe ich einen neuen Berufszweig gefunden, in dem ich sehr gerne beschäftigt bin.

Leider musste ich mich bereits durch meinen engen Familienkreis mit dem Thema „Sterben und Tod“ auseinandersetzen und hatte so auch intensive Begegnungen mit diesem Thema.

Umso mehr erfreut es mich, wenn ich unseren Gästen ein letztes Zuhause geben und ihre Wünsche erfüllen kann.

Ich bin stolz darauf, ein Teil des Hospiz-Teams sein zu dürfen.

# Neu im Team: Anne Bormann

**Meine Name ist Anne Bormann, bin 54 Jahre alt und verheiratet. Wir wohnen in Almke, haben zwei wunderbare Töchter, einen Hund, zwei Katzen und in der Nachbarschaft Hühner, für die ich zuständig bin. Seit 1989 arbeite ich als Krankenschwester, habe fast 20 Jahre im Krankenhaus, danach im Wolfsburger und Braunschweiger Hospiz gearbeitet. Seit 2013 bin ich ambulant psychiatrisch unterwegs.**

Was treibt mich an? Es ist mir immer ein großes Bedürfnis gewesen, die Würde eines jeden Menschen zu bewahren, ihn mit Respekt zu begegnen und – so gut es mir möglich ist - auf seinen Weg zu begleiten und seine Symptome zu lindern.

Was ist gutes **Sterben**?
Ich würde meinen, dass es die ähnlichen Voraussetzungen wie für ein gutes **Leben** sein sollten:

- Menschen an meiner Seite haben, die mir gut tun
- Einen respekt- und vertrauensvollen Umgang im Miteinander
- Schmerz- und angstfrei sein zu können
- Meinen Lebensort soweit wie möglich frei wählen zu können

Für mich gehört auf jeden Fall noch Ehrlichkeit, Fröhlichkeit, Empathie, Kreativität und die Liebe zum Menschen dazu.

In meiner ambulanten Arbeit ist mir nochmal bewusster geworden, dass egal, in welcher Situation sich der Mensch befindet, der Augenblick zählt, das Hier und Jetzt. Ich möchte meinen Teil dazu beitragen, dass jeder Augenblick so gut wie möglich wird. So bin ich im Januar 2020 wieder im Hospizhaus gelandet und sitze als Koordinatorin für das Palliativnetz im Dachgeschoss. Ich fühle mich hier sehr wohl, es ist ein bisschen wie „ NACH HAUSE KOMMEN“, was ja auch ein Maßstab für ein „gutes Sterben“ sein könnte.

**Anne Bormann**

Anne Bormann arbeitet seit Januar 2020 im Palliativ-Netzwerk-Wolfsburg.

## Palliative Care Team

# „Wir sind Allrounder, müssen alles i

**„Es gibt keinen größeren Trost für einen Angehörigen, wenn der Patient ruhig und friedlich verstorben ist", sagt Deborah Leicht. Sie und ihre Kollegin Laura Isensee tun alles, damit der Sterbenskranke seine letzten Tage und Stunden ohne Schmerzen, Leiden und Angst in seinem häuslichen Umfeld erleben kann. „Wenn wir es geschafft haben, dass er gut sterben konnte, dann macht uns das zufrieden", sagen Deborah und Laura. Die beiden jungen Frauen bilden seit dem 1. Juli des vergangenen Jahres das Palliative Care Team des Hospizvereins.**

**„Wenn es uns gelingt, dass der Mensch friedvoll gestorben ist, dann ist das für uns ein befriedigendes Gefühl."**

Sieben bis acht Patienten betreuen Deborah und Laura in der Regel. Sie haben alle eine SAPV-Verordnung (eine spezialisierte ambulante Palliativversorgungs-Verordnung) und sind im Palliativnetz Wolfsburg eingebunden. „Je nach Bedarf besuchen wir die Betroffenen täglich oder manchmal sogar mehrfach am Tag", erzählt Laura. „Wir leisten aber keine pflegerische Arbeit im klassischen Sinne – also waschen, Essen reichen etc.", ergänzt Deborah. Diese Aufgaben übernimmt bei Bedarf ein Pflegedienst.

Das Palliativ Care Team schaut, wie Patient und Angehörige mit der Situation klar kommen: Leidet der Kranke Schmerzen, quälen ihn Übelkeit oder Durchfall, reicht die Dosis der Medikation, brauchen Partner oder Kinder Unterstützung? „Wir sind Allrounder, müssen alles im Blick haben", lächeln die Beiden. Sie fragen sich stets aufs Neue: Wo ist medizinische oder psychosoziale Unterstützung erforderlich? Hilft dem Kranken zusätzliche Physiotherapie? Kann die Trostinsel den Kindern Hilfe sein? Braucht es zur Linderung der Symptome einer speziellen ärztlichen Behandlung?

„Wir hatten einen Patienten, der zwar morgens und abends seine Morphintablette bekommen hat, trotzdem tagsüber über heftige Schmerzen klagte", nennt Laura ein Beispiel. Dann nehmen sie Kontakt zum behandelnden Arzt auf und besprechen eine Anpassung der Medikation.

Ein wichtiger Teil ihrer Arbeit konzentriert sich auf die Angehörigen. Diese sind mit der Situation häufig hoffnungslos überfordert. „Dann schicken wir den Ehemann schon mal zum Rauchen vor die Tür, damit er ein wenig ‚runter kommt'", sagt Deborah. „Unsere Aufgabe ist es aber auch, Eltern, Partner, Kinder und Verwandte auf die Sterbephase vorzubereiten, ihnen erklären, was passieren wird, sie stützen und ihnen Ängste nehmen", erläutern die Beiden. „Der Patient hat entschieden, zu Hause sterben zu wollen", sagt Laura. „Das müssen alle aushalten."

Deborah und Laura verfügen über lange pflegerische Erfahrung. Beide haben als Krankenschwester bzw. Gesundheits- und Krankenpflegerin im Krankenhaus begonnen bevor sie zur Hospizarbeit gekommen sind. Deborah gehört bereits seit 2005 zum Wolfsburger Hospiz-Team, Laura ist seit sieben Jahren dabei. Beide kennen die Hospizarbeit durch die stationäre Pflege, sind ausgebildete Palliativ-Fachkräfte.

Im Hospizverein wird seit längerer Zeit darüber nachgedacht, ein eigenes Palliative Care Team aufzubauen. Vor 1 1/2 Jahren übernimmt Deborah die Leitung des Projektteams - zunächst allein. Ein Jahr später kommt Laura dazu. Die beiden Pflegekräfte reizt die neue Aufgabe, nach vielen Jahren im stationären Einsatz. „In der ambulanten Pflege sind wir viel mehr auf uns selbst gestellt, wir müssen eigenverantwortlich Entscheidungen treffen, können uns aber auch die Zeit individuell einteilen", nennt Laura den Unterschied.

# m Blick haben“

Deborah Leicht (links) und Laura Isensee bilden seit dem 1. Juli des vergangenen Jahres das Palliativ Care Team des Hospizvereins.

„Am Ende all unserer Bemühungen steht in der Regel trotzdem der Tod des Patienten“, blicken sie nüchtern auf ihre Aufgabe. „Wenn es uns gelingt, dass der Mensch friedvoll gestorben ist, dann ist das für uns ein befriedigendes Gefühl“, sagt Laura. Aber wie verarbeiten die jungen Frauen den täglichen Umgang mit dem Tod? „Mir hilft, dass es sich bei dem Todkranken ja nicht um meinen Papa oder meine Mama handelt, ich also eine gewisse Distanz habe“, schildert Deborah. Trotzdem geht Deborah und Laura das Sterben eines Patienten, den sie betreut haben, sehr nahe. „Die Selbstpflege ist dann sehr wichtig“, sagt Deborah. Deshalb nehmen sie bei Bedarf Supervision in Anspruch.

Der Tod hat im Leben von Deborah bereits früh eine Rolle eingenommen: „Mein Papa war Pastor, da bin ich schon als Kind häufig zu Beerdigungen mitgegangen“, berichtet sie. Im Krankenhaus hat sie dann erste Erfahrungen in der Onkologie gesammelt. Auch Laura hat in ihrer Praxis als Intensiv-Krankenschwester viele Menschen sterben sehen: „Ich habe so viele Tote gesehen, dass ich mich eigentlich zur Hebamme umschulen lassen wollte. Damit ich auch mal Menschen auf die Welt kommen sehe.“

**Willi Dörr**

## Vernetzungstreffen „Perspektiven Sozialer Arbeit in Palliative Care“

# Es ist gut, mehr voneinander zu wissen

**Am 22. Januar 2021 hat an der Fakultät V der Hochschule Hannover in Form eines Online-Fachtags das 1. Niedersächsische Vernetzungstreffen „Perspektiven Sozialer Arbeit in Palliative Care“ mit 40 Praktiker*innen, 21 Studierenden und drei Lehrenden stattgefunden. Brigitte Werner, die stellvertretende Geschäftsführerin der Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. hat dieses Treffen mit vorbereitet.**

Die Anfrage, ob ich nicht Lust hätte, an der Vernetzung von SozialarbeiterInnen aus dem Hospiz- und Palliativbereich in Niedersachsen mitzuwirken, erhalte ich in 2020 von meiner langjährigen Kollegin aus der Palliativstation der MHH (Medizinische Hochschule Hannover), Anke Meier. Uns verbinden seit 2006 immer wieder PatientInnen, die aus der MHH nach Wolfsburg in die ambulante Hospizbegleitung oder ins stationäre Hospiz übergeleitet werden.

Der Gedanke an eine Vernetzung ist schon lange da. Nun wird die Idee umgesetzt - sogar unter Corona-Bedingungen. Es soll einen Fachtag geben, aber alles online.

„Mit diesem Fachtag sollen erstmalig Sozialarbeiter*innen in den unterschiedlichsten Kontexten der Sterbe- und Trauerbegleitung sowie Palliativversorgung innerhalb der Profession ins Gespräch kommen.

Regelmäßig treffen sich die sieben Netzwerkerinnen per Video, um das Programm zu gestalten.

Wir möchten in Niedersachsen einen Beitrag zur Vernetzung von Sozialarbeiter*innen im Gesundheitswesen leisten, die am Ende des Lebens tätig sind. Die Problematiken in stationären und ambulanten Kontexten, aber auch Potenziale, Kompetenzen und Wirksamkeit der Sozialen Arbeit sollen abgebildet werden", so lautet der Ankündigungstext.
Die Vernetzung beginnt schon unter uns, dem Vorbereitungsteam. Regelmäßig treffen wir uns per Video und gestalten das Programm. So entsteht der folgende Ablauf:

Professorin Verena Begemann (Uni Hannover) hält den Eröffnungsvortrag zum Thema: „Haltungsbilder in der hospizlichen Sozialarbeit".

Anschließend teilen sich die ca. 60 Teilnehmenden (Studierende und PraktikerInnen aus ganz Niedersachsen) in Workshops auf:

**Workshop 1:** Soziale Arbeit in Palliative Care im Krankenhaus
- Leitung: Anke Meier, Sozialdienst an der Medizinischen Hochschule Hannover

**Workshop 2:** Soziale Arbeit in Palliative Care – ambulante Hospizarbeit
- Leitung: Petra Scholz-Marxen, Koordinatorin und Geschäftsführerin der Hospizarbeit Braunschweig e.V.

**Workshop 3:** Soziale Arbeit in Palliative Care – stationäre Hospizarbeit
- Leitung: Brigitte Werner, stellvertretende Geschäftsführerin der Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.

**Workshop 4:** Soziale Arbeit in Palliative Care aus berufspolitischer Sicht
- Leitung: Sindy Herrmann, ehemalige Sprecherin der Sektion Soziale Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin

**Workshop 5:** Soziale Arbeit in Palliative Care im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit
- Leitung: Rosemarie Fischer, Referentin in der Geschäftsstelle vom Landesstützpunkt Hospizarbeit und Palliativversorgung Niedersachsen e.V., Celle

**Workshop 6:** Soziale Arbeit in Palliative Care im Rahmen gesundheitlicher Vorausplanung
- Leitung: Susan Vogel, Verwaltungsprofessur für Rechtliche Grundlagen der Sozialen Arbeit an der Fakultät V der Hochschule Hannover

Der Fachtag wird ein voller Erfolg. Gerade auch das Zusammentreffen von Studierenden und PraktikerInnen bringt Engagement und Dynamik hinein. Hier Stimmen aus dem Feedback:
***„…innovative und tolle Durchführung der Veranstaltung…"***

***„…ich bin sehr interessiert an weiterem Austausch…"***

***„…freue mich über die anvisierte Vernetzung, dies habe ich bisher in meiner Berufsgruppe vermisst…"***

***„…wir sind erfüllt von der Resonanz und freuen uns auf weitere Begegnungen…"***

Auch wenn es für mich eine große Herausforderung gewesen ist, so freue ich mich sehr, an diesem ersten Fachtag teilgenommen zu haben. In meinem Workshop ist deutlich geworden, dass KollegInnen aus stationären Hospizen sich weiter vernetzen und austauschen wollen. Der Bedarf ist da, bisher gibt es noch viel zu wenig Untersuchungen in diesem Bereich, z.B. ob alle vorgesehen Stellen für Soziale Arbeit wirklich auch mit SozialarbeiterInnen besetzt sind oder welche Schwerpunktaufgaben Soziale Arbeit in den verschiedenen Hospizen übernimmt.

Es sollen weitere Fachtage folgen, der nächste ist schon für den 4. Juni 2021 geplant.

**Brigitte Werner**

**„Wir möchten in Niedersachsen einen Beitrag zur Vernetzung von Sozialarbeiterinnen im Gesundheitswesen leisten, die am Ende des Lebens tätig sind."**

## Hospiz und Lockdown:

# „Wir wollen wieder Leben im Hospiz“

**„Es ist uns gelungen, unseren Gästen und den Angehörigen auch in der schwierigen Lockdown-Phase ein Zuhause zu bieten.“ Sichtlich stolz blicken Brigitte Werner und Lucas Weiß auf die vergangenen Monate zurück. „Das ist eine tolle Gemeinschaftsleistung des gesamten Teams gewesen“, loben die beiden Geschäftsführer des Hospizvereins. Aber alle sehnen sich danach, ihr „altes“ Hospiz wieder zu bekommen.**

Brigitte Werner und Lucas Weiß sind nicht nur für das hauptamtliche Team voll des Lobes, sie möchten ausdrücklich die Ehrenamtlichen mit einbeziehen, die zu allen Zeiten freiwillig und mit viel Engagement überall dort geholfen haben, wo Unterstützung gefragt gewesen ist.

160 Menschen hat das Hospiz im vergangenen Jahr im Haus in der Eichendorffstraße betreut. Das sind fast 70 Gäste mehr gewesen als im Jahr zuvor. Diese Zahlen belegen zudem, dass der einzelne Sterbende viel kürzer im Hopsiz verweilt hat. „Während 2019 die Gäste im Durchschnitt 32 Tage bei uns verbracht haben, sind es 2020 lediglich 17 Tage gewesen“, berichtet Lucas Weiß.

So weit die nüchternen Zahlen. Aber dahinter steckt eine enorme Belastung für alle Beschäftigten der Pflege, der Hauswirtschaft, des Sozialbereichs und der Verwaltung. „Unsere Mitarbeiter haben im Schnitt jeden zweiten Tag einen Sterbefall“, verdeutlicht Brigitte Werner. An einem Wochenende seien gleich acht Menschen verstorben, ergänzt Lucas Weiß.

Und die Aufnahme neuer Gäste funktioniert in Pandemie-Zeiten ebenfalls nicht so einfach. Schließlich dürfen die strengen Corona-Schutzmaßnahmen nicht vernachlässigt werden. Einen einzigen positiven Corona-Fall habe es in all den Monaten gegeben. Da habe man, so der Geschäftsführer, in Absprache mit dem städtischen Gesundheitsamt sofort im Rahmen einer Teilschließung reagiert.

„Das Ergebnis zeigt: Unsere Maßnahmen haben gewirkt“, findet Lucas Weiß. Masken, Abstand, Desinfektion, Lüften, Testen, Impfung - alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hätten sehr diszipliniert mitgezogen. So konnte die stationäre Hospizarbeit stabil und sicher gehalten werden. „Wir wollten auch in dieser Zeit ein so offenes Haus wie möglich bleiben“, nennt Brigitte Werner die Herausforderung. „Ein Hospiz muss immer die Möglichkeit bieten, dass Gäste Besuch bekommen können“, unterstreicht sie. Lucas Weiß betont, dass bei all der Belastung die Pflege und Hauswirtschaft liebevoll und voller Empathie ihre Gäste umsorgt hat.

Die beiden Geschäftsführer sind nicht nur für das hauptamtliche Team voll des Lobes, sie möchten ausdrücklich die Ehrenamtlichen mit einbeziehen, die zu allen Zeiten freiwillig und mit viel Engagement überall dort geholfen haben, wo Unterstützung gefragt gewesen ist.

Aber die Geschäftsführer wissen, alle sehnen sich danach, dass das „alte Leben“ wieder ins Hospiz kommt. Während der gesamten Corona-Zeit mussten alle Gemeinschaftsaktivitäten vom Spiele-Nachmittag bis zum gemeinsamen Fußballschauen im Fernsehen ebenso ausfallen wir Sommerfeste oder kulturelle Angebote. Insbesondere die zwischenmenschliche Nähe leidet unter der Pandemie. Lucas Weiß: „Hospiz ohne soziale Kontakte, geht eigentlich gar nicht.“

**Willi Dörr**

## Hospiz Heiligendorf:

# Es geht endlich los!

**„Hier entsteht das Hospiz in Heiligendorf“ - so wird es in Kürze auf dem Bauschild zu lesen sein. Dann ist für jeden ersichtlich, es geht endlich los! Das Ziel ist ehrgeizig: im Frühjahr 2023 sollen die ersten Gäste einziehen können.**

Die Mitglieder des Hospizvereins haben dem Vorstand weiterhin „grünes Licht“ für den Bau des zweiten stationären Hauses in Heiligendorf gegeben. In einem Umlaufbeschluss hat sich die überwältigende Mehrheit Ende letzten Jahres dafür ausgesprochen und auch die geschätzten Mehrkosten abgesegnet.

Vorstand, Bauausschuss und Architekten arbeiten nun mit Hochdruck an der Realisierung. „Die Planung des Gebäudes ist abgeschlossen wir beraten jetzt die Detail-Ausführungen“, berichtet Geschäftsführer Lucas Weiß. Die Stadt will ebenfalls so schnell wie möglich die baulichen Voraussetzungen schaffen. „Wir gehen davon aus, dass wir noch in diesem Sommer mit der Bauphase starten können“, ist Lucas Weiß zuversichtlich.

Noch ist es nur eine Planskizze der Architekten. Aber bald soll mit dem Bau des Hospizhauses in Heiligendorf gestartet werden. „Wir gehen davon aus, dass wir noch im Frühsommer mit der Bauphase beginnen können“, sagt Geschäftsführer Lucas Weiß.

Auch bei der Finanzierung bleibt der Vorstand optimistisch. Bereits 440.000 Euro konnten an Spenden eingeworben werden. „Wir sind so dankbar, dass die Menschen dieser Stadt den Hospizverein so intensiv unterstützen. Jede Bürgerin und jeder Bürger soll einen Hospizplatz erhalten, wenn er einen benötigt. Dafür werben wir und bitten alle weiterhin um finanzielle Hilfe.“, so Weiß.

**Willi Dörr**

### Initiative plant im „Krummen Morgen“ eine Kindertagesstätte

# Hospiz bekommt kleine Nachbarn

**Leben und Sterben - dieser menschliche Zyklus spiegelt sich symbolisch im „Krummen Morgen“ wider. Während an dem einen Rand des Baugebietes in Heiligendorf das Hospiz dem Sterben ein Zuhause bieten möchte, entsteht am anderen Ende eine Tagesstätte für Kinder von ein bis sechs Jahren. Die Trägerschaft für diese Einrichtung möchte der „Bauernhof-Kindergarten-Heiligendorf e.V.“ übernehmen. Er plant mit seiner „Küken-Kita“ ein in Wolfsburg bislang einzigartiges Projekt.**

Naturnah, nachhaltig, ländlich - auf diese drei Begriffe lässt sich das Konzept des Kita-Vereins zusammenfassen. „Ziel der pädagogischen Arbeit unserer Einrichtung ist die Schaffung und Gestaltung von naturnahen Spiel-, Lern- und Erlebnisräumen“, erläutert die Vereinsvorsitzende Indra Meiners. „Wir wollen für Kinder einen Raum schaffen, der Natur- und Selbsterfahrung ermöglicht.“

„Ich kann mir Begegnungen zwischen unseren Kindern und den Gästen des Hospiz durchaus vorstellen.“

Indra Meiners, Vorsitzende der Bauernhof-Kindergarten-Heiligendorf e.V.

Dazu gehöre, den Kindern den ökologischen Kreislauf von Lebensmitteln zu zeigen - etwa wie aus Korn Mehl wird und daraus Brot gebacken. „Wir schauen, ob wir dazu eine Kooperation mit einem Bäcker organisieren können“, so Meiners. Und Milch, nennt sie ein weiteres Beispiel, komme nicht einfach aus der Tüte oder von einer „lila Kuh“.

Ein Kernthema der Bauernhof-Kita widmet sich daher der gesunden Ernährung. Die Kindern sollen einen vernünftigen und maßvollen Umgang mit Lebensmitteln erlernen, aber auch ein Wissen über verschiedene Nahrungsmittel, so dass sie selbst erkennen können, was ihrem Körper gut tut und was nicht. „Bei der Zubereitung des Frühstücks ist es wichtig, dass die Ernährung ausgewogen, vitaminreich und abwechslungsreich ist“, erläutert Indra Meiners. „Daher bereiten wir unser Frühstück täglich frisch selber zu. Das Mittagessen möchten wir von unserem Kochteam ebenfalls mit frischen Zutaten, möglichst regional und der Jahreszeit entsprechend zubereiten lassen.“ Wunsch der Initiatoren wäre es, wenn sie ein eigenes kleines Stückchen Land bekämen, auf dem die Kinder selbst etwas anbauen können und so beobachten wie es wächst. und welche Pflege nötig ist.

Ein wichtiges Element für die Kita-Initiatoren spielen Tiere. „Wir wollen als Kita selbst Tiere halten“, sagt die Vereinsvorsitzende. Was genau aus hygienischen und logistischen Voraussetzungen möglich ist, klären sie gerade mit den zuständigen Behörden. Aber natürlich gehören auch Besuche zu den landwirtschaftlichen Nachbarn zum erklärten Konzept der Kita-Planer. Dort können die Kinder noch live Pferde, Ziegen oder Hühner sehen.

Die Nähe des Hospizhauses zur Kita habe, so Indra Meiners, in den pädagogischen Überlegungen des Vereins noch keine Rolle gespielt. Sie begrüßt aber ausdrücklich den Standort für das zweite stationäre Haus. „Ich kann mir Begegnungen zwischen unseren Kindern und den Gästen des Hospiz durchaus vorstellen“, sagt die Vereinsvorsitzende.

Die planerischen Verzögerungen des „Krummen Morgen“ haben nicht nur dem Vorstand des Hospizvereins eingie Kopfschmerzen bereitet, sondern auch die zeitlichen Vorstellungen der Kita-Initiative ordentlich durcheinander gewirbelt. Bereits 2017 ist der Verein mit viel Energie gegründet worden. Seitdem steht die „Küken-Kita“ in den Startlöchern. Die Kinder, die man allerdings damals im Blick gehabt hat, gehen demnächst alle bereits in die Schule. Jetzt sind aber alle baurechtlichen und politischen Beschlüsse für den „Krummen Morgen“ abgeschlossen. Alle warten auf den Startschuss. Indra Meiners: „Wir haben echt Bock und wollen endlich loslegen.“

**Willi Dörr**

**Tolle Spende:**

# Neuer eGolf für das Hospiz

Gemeinsam viel bewegen: Ein Zusammenschluss aus vier Stiftungen stellt dem Hospizverein Wolfsburg e.V. ein neues Elektro-Fahrzeug zur Verfügung.

„Im August dieses Jahres hat der Verein den Förderantrag zur Anschaffung eines Elektrofahrzeugs eingereicht", sagt Lutz Bachmann, Vorstand der Stiftergemeinschaft der Sparkasse Celle-Gifhorn-Wolfsburg.

Neben der VGH Stiftung und der Werker Stiftung, kann auch der Vorstand der Margarete Schnellecke Stiftung für eine Kooperation gewonnen werden. Der Austausch über die Dringlichkeit, sowie der Nachhaltigkeitsaspekt des Antrages, führt schnell zum Konsens und der eindeutigen Aussage: Das schaffen wir gemeinsam! Insgesamt ergibt sich eine Fördersumme von knapp 26.000 Euro, um dem Hospizverein Wolfsburg e.V. zu einem nagelneuen eGolf zu verhelfen.

„Unser alter Wagen ist leider nicht mehr fahrtüchtig und um unseren ambulanten Service aufrechtzuerhalten, ist ein Ersatz dringend nötig" bestätigt Lucas Weiß vom Hospizverein.

Hospiz-Geschäftsführer Lucas Weiß übernimmt die Autoschlüssel für den neuen eGolf. Großer Dank an die Stiftergemeinschaft der Sparkasse Celle-Gifhorn-Wolfsburg, der VGH Stiftung, der Werker-Stiftung sowie der Margarete Schnellecke-Stiftung.

Neben dem nachhaltigen Antrieb weist der Golf auch genügend Stauraum für Sauerstoffgeräte und anderes sperriges Equipment auf. Für alle Beteiligten ein sehr erfolgreiches Projekt und eine ganz besondere Erfahrung.

**Lucas Weiß**

# Leserbriefe

Wir möchten uns hiermit recht herzlich für den tollen Umgang mit meiner Mutter bedanken. Ihr seid so wunderbar. Meine Mutter sagte: „Hier ist es wie in einem 5-Sterne-Hotel:" Sie hat sich bei Euch so wohl gefühlt. Wir finden es toll, wie sie mit Eurer Hilfe und Pflege nochmal so richtig aufblühte und wir noch so schöne Tage zusammen hatten. Wir wissen Eure Arbeit zu schätzen. Vielen Dank von Herzen und vor allem auch im Namen von

**Hilda Knoblauch aus Zimmer 5**

Ich habe heute Ihre Post mit den Hospizbriefen dankend erhalten, und freue mich, dass ich bald darin lesen werde. Es ist segensreich, dass es Menschen gibt, die das so wertvolle Ehrenamt unterstützen und hierfür im Einsatz sind. Das gebührt Ihnen und Ihrem Arbeits-und Redaktionsteam allerbeste Anerkennung.

**Ute Bürkle**
von der Initiative „Das Chörle"
aus Stuttgart

## Die rührende Geschichte von Frank und Nadine (Teil 2)

# Wenn ein Fenster erzählen könnte …

**In der letzten Ausgabe des Hospizbriefes haben wir über die Hochzeit von Nadine und Frank im Hospiz berichtet. Eine rührende Geschichte von Liebe und Romantik. Doch diese Geschichte hat noch einen zweiten Teil, von dem hier Nadines Schwiegermutter erzählt.**

Das Fenster hat für immer eine Mission. Den Gästen einen schönen Tag wünschen, den Mitarbeitern und Helfern immer wieder „Danke" sagen.

Es war einmal…. Nein, es wird kein schönes Märchen, eher eine wahre Geschichte.

In einem Dorf nahe Tangerhütte gibt es ein altes Haus mit noch älteren Fenstern. Die Bewohner, nennen wir sie Ingrid und Manfred, mustern das älteste Fenster aus. Kleine Scheiben, per Hebel einzeln zu öffnen, es geht nicht mehr.

Das Fenster muss in einen fast zerfallenen Schuppen und wird vergessen. Das Fenster weiß nicht mehr, wie lange es dieses Dasein gefristet hat.

Die Bewohner werden älter und krank. Manfred verstirbt. Ingrid kann allein nicht mehr dort leben, kommt in ein Heim und hat noch ein paar schöne Jahre.

Das alte Haus muss verkauft werden. Geschätzt, entkernt, vieles vernichtet. Das Fenster träumt in seinem alten Schuppen und hat jetzt Angst. Eine junge Frau, nennen wir sie Nadine, sucht nach alten Sachen, die Geschichten erzählen können. Gemeinsam mit zwei ramponierten Stühlen und einer Uraltwaage zieht das alte Fenster um. Es wohnt jetzt in Gardelegen.

Liebevoll werden die alten Dinge restauriert. Das Fenster wird wunderschön. Farbe neu, Scheiben geputzt, Verschlussriegel beweglich. Das Fenster freut sich. Jetzt fehlt nur noch ein schöner Platz an der Hofwand. Dann, im Mai, wird Nadine sehr krank. Alle sind traurig. Auch das neue alte Fenster. Nadine muss ins Krankenhaus und kommt später ins Hospiz nach Wolfsburg. Dort erlebt Nadine ihre Hochzeit mit Frank und eine wunderschöne Fahrt um den Allersee. Freunde sind da.

Und das Fenster, vergessen auf dem Hof? Nein. Eines Tages reden alle über einen leeren Platz an einer Mauer im Hospizgarten. Darunter ein Tisch und zwei Stühle, darüber einfach nur Leere. Das junge Paar denkt an das Fenster. Es findet seinen neuen Ehrenplatz an jener Mauer. Nadine weiß, dass sie nicht mehr nach Hause kann. Nun hat sie ein Stück von ihrem Zuhause vor sich in ihrem Blickfeld. Das Fenster ist glücklich, gerade im Hospiz. Es kann Menschen erfreuen. Es bekommt ein kleines Namensschildchen „Frank und Nadine". Darauf ist es besonders stolz.

Das darf Nadine noch erleben, dann schläft sie für immer ein.

Es bleibt dort, das Fenster, und erinnert an die junge Frau, die sich in alte Dinge, die erzählen können, verliebt hat. Das Fenster hat für immer eine Mission. Den Gästen einen schönen Tag wünschen, den Mitarbeitern und Helfern immer wieder „Danke" sagen.

Wenn die Sonne richtig in die Scheiben blitzt oder nachts die Sterne am Himmel leuchten, kann man es funkeln und glitzern sehen. Manchmal kann man es wohl auch hören: „Es war einmal …"

**Nadines Schwiegermutti**

**Fragebogen:**

# Wir laden Sie ein: Machen Sie bei unserer Aktion mit!

**Was bedeutet für mich „gutes Sterben"? Eine sehr berührende und persönliche Frage. Vielleicht ist sie auch beängstigend. „Nein, damit will ich mich nicht beschäftigen …" Vielleicht doch!? Wir möchten Sie einladen, mit uns eine gemeinsame Aktion zu starten.**

Wir wollen diese Frage stellen und gemeinsam Antworten suchen und damit eine sehr konkrete Auseinandersetzung mit den Themen Sterben und Tod anregen. Noch immer wird diesen in vielen Teilen der Gesellschaft ausgewichen. Wir wünschen, dass der Mut wächst und das Tabu schwindet. Hierzu sind schon viele Impulse durch die Öffentlichkeitsarbeit des Hospizvereins erreicht worden.

Mit diesem Projekt bieten wir Ihnen einen weiteren Schritt an. Wir haben einen Fragebogen erstellt und zum Einstieg vier beantwortete Reaktionen abgedruckt. Sie zeigen exemplarisch wie die Antworten aussehen könnten. In Worten, Fotos, Gemälden oder Symbolen können wir der Frage nach „gutem Sterben" näherkommen.

Auf der folgenden Seite finden Sie einen Fragebogen mit Raum für Ihre Gedanken. Wir laden Sie ein, sich an unserem Experiment zu beteiligen. Sie können in Ruhe dieser Frage einmal nachspüren. Es kann gleichzeitig eine Beantwortung bzw. ein Hinweis nach „gutem Leben" sein. Um sich leichter daran zu wagen, gibt es eine ganze Seite mit Impulsfragen - hier als kleine Gedankenwolken abgebildet.

### Was tun Sie dann mit den Antworten?

**1.)** Sie verwahren den Fragebogen ganz für sich allein und überdenken ihn nach ein paar Jahren.

**2.)** Sie nehmen ihn als Gesprächsanstoß für einen Ihnen nahestehenden Menschen oder im Kreise ihrer Familie.

**3.)** Sie stellen uns den Bogen für die Hospizarbeit zur Verfügung. Da Sie nur Alter und Geschlecht angeben (falls Sie überhaupt wollen) bleibt ihre Anonymität auf alle Fälle gewahrt.

Wir planen, mit Ihren zurückgesandten Fragebögen evtl. eine Ausstellung oder Bildermappe zusammenzustellen. Danke für Ihren Mut und Ihre Mitarbeit.

**Cilly Dörr, Gudrun Fehlow-Mielke, Ingrid Rehfeldt**

**Einsenden an:**
**Hospizarbeit Region Wolfsburg e.v.,**
**Eichendorffstr. 7-9, 38440 Wolfsburg**
**info@hospiz-wolfsburg.de;**

## Für mein Sterben wünsche ich mir...

**Welche Bilder, Fotos, Symbole, Düfte, Musik, Gedanken fallen mir dazu ein? Was mir wichtig ist kann ich in die drei Kästchen malen, kleben, schreiben oder symbolisieren.**

**Hier ist Platz für weitere Gedanken....**

Ich möchte für mich in Ruhe und bewußt Abschied nehmen. – Allein für mich eine Rückschau halten können. Und mich von lieben Weggefährten verabschieden, lieber wenige Freunden, die wichtig sind. Dafür wünsche ich das Gefühl von Ruhe und Geborgenheit. Gut versorgt und möglichst schmerzfrei.

Ich möchte dann so viel wie möglich draußen in der Natur sein. Frische Luft atmen, Wind, Sonne und Regen fühlen, Vogelstimmen hören, Licht Farben und Sterne sehen.

66 Jahre weiblich

**hier kann Alter und Geschlecht angegeben werden**

## Für mein Sterben wünsche ich mir...

**Welche Bilder, Fotos, Symbole, Düfte, Musik, Gedanken fallen mir dazu ein? Was mir wichtig ist kann ich in die drei Kästchen malen, kleben, schreiben oder symbolisieren.**

**Hier ist Platz für weitere Gedanken.....**

Ich hoffe auf eine innere Ruhe nach dem Sturm des Ankämpfens, des Nicht-Wahr-Haben-Wollens und der Traurigkeit. Ich hoffe auf eine Zeit des tiefen Friedens, des Loslassens. Ich hoffe, dass Menschen, die mir nahe sind, in dieser Phase mit mir zusammen zurückblicken auf das, was wir gemeinsam erlebt haben. Auf schöne Lebensphasen, besondere Momente, alltägliche Situationen.
Ich hoffe, erkennen zu können, mein Leben genutzt, gefühlt, gelebt und für andere bereichert zu haben.

Ich wünsche mir Menschen um mich, die den Abschied gemeinsam mit mir aushalten, die die letzte Zeit nutzen, um die Dinge miteinander zu verwirklichen, die dann noch erlebt werden wollen.
Ich wünsche mir, dass gesagt ist, was gesagt werden wollte, dass gelebt ist, was gelebt werden sollte, dass einfach nur noch Zeit ist, beieinander zu sein.

Ich möchte mich geborgen und gehalten fühlen, umsorgt, vielleicht wie im Meer schwimmend, vom Wasser getragen, von den Wellen bei leichtem Wind geschaukelt.
Ich möchte mich fühlen, wie beim Lesen eines guten Buches an einem warmen Sommertag gemütlich im Schatten sitzend, ich möchte mich selbst verlieren und in eine andere Welt entschweben.
Ich wünsche mir das Gefühl, im Reinen zu sein mit mir und anderen.

Weiblich, 55 Jahre

**hier kann Alter und Geschlecht angegeben werden**

## Für mein Sterben wünsche ich mir...

**Welche Bilder, Fotos, Symbole, Düfte, Musik, Gedanken fallen mir dazu ein? Was mir wichtig ist kann ich in die drei Kästchen malen, kleben, schreiben oder symbolisieren.**

**Hier ist Platz für weitere Gedanken.....**

Wie groß ist der Unterschied zwischen Geburt und Tod? Sind diese zwei Dinge derselbe Vorgang, nur an ihrer Richtung unterscheidbar? In unserer modernen Welt scheinen sowohl Geburt als Tod direkt mit dem Geruch von Desinfektionsmitteln und anderer Krankenhauseindrücken zu tun zu haben.
Ich wurde in einem Krankenhaus geboren, aber hoffe das sich zumindest dieser Aspekt meiner Geburt nicht in meinem Tod widerspiegelt.
Ich hoffe aber auch, dass sich mein Tod anderweitig, und viel fundamentaler, von meiner Geburt abhebt: Ich hoffe, dass ich, wenn ich denn dann sterbe, erschöpft bin. Nicht ausgelaugt, gestresst, oder müde, aber erschöpft, wie man nur erschöpft ist nachdem einen Berg bestiegen hat, der so hoch ist, dass man sich nicht sicher war ob es bis zur Spitze schafft.
Im Taoismus heißt es, dass die Macher machen, Wissenden wissen, Gelehrten lernen, und die Weisen vergessen. Ich hoffe, dass ich, wenn ich denn dann sterbe, weise genug bin, dass ich bereit bin, vergessen zu werden – nicht, weil vergessen werden besonders erstrebenswert ist, sondern weil es unumgänglich ist. Wir schreien als Säuglinge, um nicht vergessen oder übersehen zu werden, weil wir wissen, dass wir auf die Aufmerksamkeit anderer angewiesen sind, um zu leben. Das beginnt mit unseren Eltern und geht im Laufe unseres Lebens über zu unseren Freunden und Lebenspartnern. Wir hoffen, zu keinem Zeitpunkt übersehen oder vergessen zu werden, und ich hoffe, dass, wenn die Zeit kommt und ich gehe, ich meine Ruhe in der Stille gefunden habe, dass ich nicht mehr wie ein Säugling aus Angst vor dem Vergessen schreie, sondern so bedacht und leise vergessen werde, wie ein weiser Taoist vergisst.

20, männlich

**hier kann Alter und Geschlecht angegeben werden**

## Für mein Sterben wünsche ich mir...

**Welche Bilder, Fotos, Symbole, Düfte, Musik, Gedanken fallen mir dazu ein? Was mir wichtig ist kann ich in die drei Kästchen malen, kleben, schreiben oder symbolisieren.**

**Hier ist Platz für weitere Gedanken.....**

"Ist doch Sterben wie nackt im Wind zu stehen und zu vergehen, wie Schnee in der Sonne.
Ist doch das Erlöschen des Atems wie das Befreitsein vom rastlosen Dahintreiben,
damit das Leben emporsteigt, sich entfaltet, um unbelastet Gott zu schauen." K. Gibran
Ich möchte für meine letzten Tage und Stunden in entspannter Atmosphäre zuhause oder in einem Hospiz sein. Umgeben von gewohnten Dingen und Erinnerungen möchte ich mich in Ruhe verabschieden - vor allem von mir vertrauten Menschen, die ab und zu vorbei kommen.
Am liebsten wäre mir ein Raum, dessen Fenster bodentief zu öffnen sind, so dass ich die Freiheit habe, hinaus in das Blätterwerk eines Baumes zu schauen oder sogar im Bett unter einem Baum zu liegen. Die Freiheit ist mir auch beim Atmen wichtig, so dass mein Kopfteil erhöht sein soll und auch nachts ein Blick nach draußen möglich ist.
Mein Atem ist mir mehr denn je als enger Begleiter bewusst - bis er erlöscht.
Ich kann mir andererseits gut vorstellen, in der Adventszeit zu sterben –
mir gefällt das heimelige Gefühl der besonderen Geborgenheit mit vielen Lichtern.
Wenn ich Pflege brauche, dann gern freundlich zugewandt und humorvoll,
ohne Drängen und mit der Möglichkeit, Schmerzen oder Beschwerden bei Bedarf zu lindern.
In meinen Händen spüre ich gern Steine, Murmeln oder Holz und höre meine Lieblingsmusik.
Das Leben darf weiter gehen, so dass Geräusche des Alltags und Gespräche willkommen sind.

weiblich, 42 Jahre

**hier kann Alter und Geschlecht angegeben werden**

# Für mein Sterben wünsche ich mir...

**Welche Bilder, Fotos, Symbole, Gerüche, Musik, Gedanken fallen Ihnen dazu ein? Verwenden Sie die drei Kästchen, um aufzumalen, zu kleben, zu schreiben oder zu symbolisieren, was Ihnen wichtig ist.**

**Hier ist Platz für weitere Gedanken.....**

**Schreiben Sie hier noch, wenn Sie mögen, Ihr Alter und Ihr Geschlecht.**

Was ist gutes Sterben?

Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.
Dem Sterben ein Zuhause geben

## Wie will ich sterben?

**Über ein gutes Sterben für sich nachzudenken – das fällt wohl Niemandem leicht. Und doch ist es eine Gewißheit: wir alle werden sterben. Wir planen und regeln Sovieles in unserem Leben – wie wäre es also, wenn Sie für eine der persönlichsten Erfahrungen, die wir erleben können, ein paar Gedanken aufschreiben, was Ihnen wichtig ist?**

**Will ich in Ruhe sein oder tut mir Ablenkung gut?**

**Wen würde ich gern um mich haben?**

**Was will ich auf gar keinen Fall?**

**Was ist mir wichtig?**

**Wer oder was würde mir Trost geben?**

**Wie möchte ich gepflegt werden?**

**Welches Gefühl möchte ich spüren?**

**Woran erinnere ich mich gern?**

**Will ich Medikamente, die mich beruhigen oder Schmerzen lindern?**

**Welcher Gedanke tut mir gut?**

**Was brauche ich, um bereit zu sein?**

**Neue Hospiz-Seelsorgerin: Heidrun Schäfer**

# Ansprechpartnerin für Gäste und Mitarbeiter

Mitten in einer Zeit, die von sehr viel Vorsicht und gegenseitigem Abstand geprägt ist, ist Heidrun Schäfer sehr froh darüber, nicht im Homeoffice sondern präsent im Hospizhaus oder auch ambulant arbeiten zu dürfen. „Die verschärften Auflagen zum Hygienekonzept sind mir nicht neu, sie begleiten mich mein gesamtes Berufsleben", sagt sie. Direkt nach ihrem Studium der Religionspädagogik (vielen auch bekannt als Diakonie-Ausbildung) beginnt sie mit Kinder- und Jugendarbeit in drei Kirchengemeinden. Dort hat sie besondere Freude an der Arbeit mit ehrenamtlichen jungen Müttern in der Kinderarbeit, hatte Spaß an kreativer Mädchenarbeit, den Sommerfreizeiten für Jugendliche in Skandinavien, den Jugendgottesdiensten auf Kirchenkreisebene und der Organisation großer Konzerte mit Kolleg:innen. 1995 wechselt sie in die Krankenhausseelsorge.

„Zunächst war ich 16 Jahre im Marienstift in Braunschweig Seelsorgerin. Und seit 9 Jahren bin ich im Klinikum Wolfsburg als Seelsorgerin tätig, neben dem Hospiz weiterhin meine zweite Arbeitsstelle. Zum Hospiz Wolfsburg habe ich seit 2013 Kontakt. Brigitte Werner fragte mich damals, ob wir den „Gedenkgottesdienst für verstorbene Kinder" in Wolfsburg wieder aufleben lassen wollten. So profitiere ich schon lange von haupt- und ehrenamtlichen Kontakten und viel Unterstützung im ökumenischen Gottesdienstteam! Wolfram Bach, mein Kollege im Klinikum, hat mich dann auf diese ‚Netzwerkstelle für Seelsorge' im Hospiz aufmerksam gemacht."

Heidrun Schäfers Stellenbeschreibung im Hospiz sagt aus, dass sie sich mit der „Implementierung von Seelsorge in der Hospiz- und Palliativarbeit" beschäftigen solle. So gehört sie zum Team der Abendbesinnung oder leitet auch mal einen kleinen Gottesdienst wie zuletzt den an Heiligabend. „Im Hospizhaus findet man mich an vielen Stellen, natürlich

Heidrun Schäfer arbeitet seit dem 1. September 2020 als Seelsorgerin im Hospizhaus

auch in den Zimmern unserer Gäste. Ich biete auf diesem Weg an, ein Gespräch zu führen oder einfach nur mal da zu sein. Oft kann ich so herausfinden, ob vielleicht der Kontakt zu anderen Personen oder auch zur Heimatgemeinde hergestellt werden soll", beschreibt sie ihre Tätigkeit.

Heidrun Schäfer ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne. „Als Mutter freue ich mich natürlich mit meinem Mann über jeden Besuch der Kinder – besonders während der Corona-Zeit."

Besonders erwähnenswert findet die Seelsorgerin die Achtung und Wertschätzung, die man überall im Haus deutlich spürt: „Professionelle Nähe wird hier ganz groß geschrieben."

„Die Seelsorge ist ein wichtiger Teil der Hospiz- und Palliativarbeit, die bis jetzt in diesem Umfang nicht geleistet werden konnte", freut sich Geschäftsführer Lukas Weiß über die personelle Verstärkung des Teams. Neben Heidrun Schäfer steht auch der Pastor im Ruhestand Horst-Ulrich Braun den Gästen und Mitarbeitern weiterhin als ehrenamtlicher Seelsorger zur Seite.

**Carsten Peipe**

## Spenden

# Hospiz sagt: Danke!

Der Hospizverein benötigt für seine aktuelle Arbeit jährlich Spenden in Höhe von etwa 400.000 Euro, um seinen hohen Qualitätsstandard nachhaltig finanzieren zu können. Darin enthalten sind sowohl die fünf Prozent Eigenanteil an den Pflegekosten als auch die Kosten für zusätzliches Personal in der Pflege und der Hauswirtschaft oder die übrigen Leistungen wie Trostinsel, Trauerarbeit, die ambulante Kinderhospizarbeit SONne und die Aus- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen. Diese Aufgaben können wir nur erfüllen, weil es immer wieder Menschen gibt, die uns mit Spenden unterstützen. An dieser Stelle nennen wir stets stellvertretend einige der Spender. Privatpersonen, die einen kleinen Beitrag leisten ebenso wie Organisationen oder Institutionen, die mit großer Summe helfen. Ihnen allen - auch denen, die hier nicht namentlich aufgeführt sind - danken wir von Herzen. Ohne Ihre Spenden könnte die Hospizarbeit in Wolfsburg nicht existieren.

**Lucas Weiß**

Seit mehreren Jahren verzichtet das Flemming Dental-Labor auf Weihnachsgeschenke für ihre Kunden. Statt dessen spendet die Firma an soziale Einrichtungen in Wolfsburg.

### Flemming Dental-Labor

Weihnachten ist die Zeit des Gebens und des Zusammenhalts. Aus diesem Grund hat sich das Flemming Dental Labor in Wolfsburg vor einigen Jahre eine besondere Aktion überlegt: Statt der üblichen kleinen Weihnachtsgeschenke für Kunden spendet das Labor seit 2017 die gesamte dafür vorgesehene Summe an regionale Einrichtungen. In diesem Jahr ist die Spende in Höhe von 2.000 Euro an die Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. gegangen. Den Spendenscheck haben Flemming-Niederlassungsleiter Christian Menrad sowie die Zahntechnikermeister Thomas Ballewski, Dirk Gertig und Carsten Müller überreicht. „Wie pflegen diese Tradition mittlerweile seit mehreren Jahren und erhalten sowohl von unseren Kunden als auch vom Team viel Zuspruch", teilt Christian Menrad mit.

### Zimmerei Hammoud

Mohamed Hammoud, der Inhaber der gleichnamigen Zimmerei in Wolfsburg, hat dem Hospizverein 2.000 Euro gespendet. Er möchte sich damit für die gute Betreuung seines Schwiegervaters durch die Hospiz-Pflege bedanken. Der Vater ist vor sechs Jahren im Hospiz verstorben.

Danke sagt Mohamed Hammoud für die gute Pflege seines Vaters.

### TSV Hehlingen

Auch die Sportler des TSV Hehlingen mussten auf ihre Weihnachtsfeier verzichten. Die dafür vorgesehenen 500 Euro haben sie dem Wolfsburger Hospiz zukommen lassen. „Wir müssen aktuell letztendlich nur auf Fußball verzichten. Da gibt es andere, deren Probleme viel wichtiger sind", begründet Hehlingens Spieler Cedrik Hertwich die Aktion.

### Hexenhäuser fürs Hospiz

Die Berufsbildenden Schulen 2 haben in der Adventszeit dem Wolfsburger Hospiz insgesamt 16 Hexenhäuser aus Lebkuchen gespendet, um den Gästen dort eine kleine Freude zu bereiten. Auf diese Weise hat jedes

Zimmer ein Hexenhaus erhalten. Ein großes Lebkuchen-Haus ist zudem im Empfangsbereich aufgestellt gewesen. Die Hexenhäuser sind im Rahmen eines Weihnachtsprojektes von den Wolfsburger Berufsschülern gebacken worden.

### SSV Vorsfelde

Spende statt Weihnachtsfeier: Die übliche Jahresabschlussfeier der dritten Mannschaft des SSV Vorsfeld ist Corona bedingt ausgefallen. Statt dessen haben die Fußballer für einen guten Zweck gesammelt. „Alle Jungs haben mitgemacht und wir als Vorstand haben die Summe aufgerundet“, erzählt SSV-Vorsitzender Rüdiger Adamczyk stolz. So sind 1.000 Euro zusammengekommen, die Adamczyk und SSV-Kapitän Christian Meyer dem Hospizverein übergeben haben.

„Ich freue mich sehr, dass einige Fußballmannschaften an die Kinderhospizarbeit gedacht haben. Das zeigt, dass sich langsam rumspricht, dass auch in Wolfsburg Familien mit einem lebensbegrenzend erkrankten Kind Unterstützung bekommen können.“
Petra Bachmann.

### TSV Danndorf

Die Kreisliga-Kicker des TSV Danndorf hatten eine super Idee: Für jeden Treffer, den sie schießen, gibt es eine Spende für die Trostinsel. Und die Danndorfer Fußballer sind treffsicher. Trotz Corona-Pause haben sie mehr als 6.800 Euro „zusammmengeschossen“. Die Trostinsel sagt: „Danke“.

„Fußball ist nicht alles. Gerade in diesen Zeiten nicht.“ Das ist die Aussage der beiden Spieler der 1. Fußball-Mannschaft des SV Rühen gewesen, als sie Petra Bachmann einen Scheck über 500 Euro übergaben. Finn Jennerich und Miles Drechsler sind überzeugt: „Das Geld ist in der ambulanten Kinderhospizarbeit sicher gut aufgehoben und kann so Kindern nutzen, die nicht soviel Glück haben wie wir.“

### Künstlerische Spende

Am Ende des vergangenen Jahres überrascht der Künstler Joschi Heil aus Danndorf das Team im Hospiz mit einer ungewöhnlichen Spende. Er möchte dem Hospiz Bilder aus seinem Fundus stiften. Die stellvertretende Geschäftsführerin Brigitte Werner hat die Bilder, die einen Querschnitt seines Schaffens zeigen, dankend in Empfang genommen.
Die Bilder, die Joschi Heil ausgesucht hat, zeigen Landschaften aus der Umgebung und auch vom Strand und Meer. Sie vermitteln eine leichte, freundliche Atmosphäre. Der Wert der Spende beträgt insgesamt 1.000 Euro für die zehn Bilder. „Wir freuen uns sehr über diese bildhafte Unterstützung“ dankt Brigitte Werner dem Künstler.

Der in der Region bekannte Maler Joschi Heil stiftet dem Hospizverein eine Reihe seiner Bilder, die künfig den großen Gruppenraum verschönern werden.

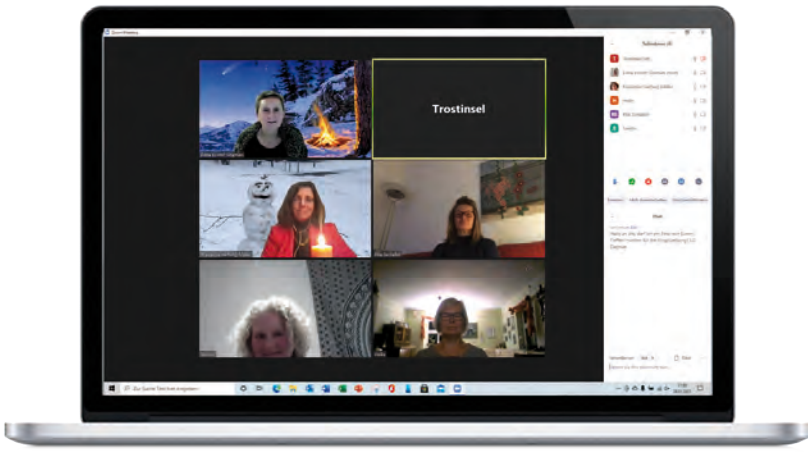
Die Bilder werden im großen Gruppenraum aufgehängt. Hier finden zahlreiche Besprechungen statt, Arbeitskreise und Fortbildungen für Haupt- und Ehrenamtliche, Trauer-Gesprächskreise und vieles mehr – wenn auch nicht während des Lockdowns.

Seit 1980 hat der aus Ungarn stammende Maler seine Werke in zahlreichen Ausstellungen, u.a. in Oebisfelde, Leuna, Gardelegen, Straßfurt, Detmold, Höchstadt an der Aisch sowie in Wolfsburg der Öffentlichkeit präsentiert.

## Trostinsel trotzt Corona:

# Die Hoffnung auf bessere Zeiten trägt

**„Dann ging die Tür wieder zu!“ Die Enttäuschung ist Dagmar Huhnholz auch Wochen später noch ins Gesicht gezeichnet. Mit den Weihnachtsferien Mitte Dezember bremst das nächste Corona-Stoppschild die Arbeit der Trostinsel erneut aus. Das ewige Hin- und Her zwischen Lockdown und Lockerung und dann wieder Lockdown nervt nicht nur Dagmar Huhnholz und das ganze Trostinsel-Team, sondern vor allem die betroffenen Kinder und Jugendliche. Sie wollen ihre alte Trostinsel wieder haben.**




In Corona-Zeiten haben nahezu alle Kontakte online stattgefunden - so das Trauer-Cafe der Angehörigen …

**Nach der ersten Enttäuschung rauft sich das Trostinsel-Team zusammen, krempelt die Ärmel auf und überlegt fieberhaft, wie es weitergehen kann.**

Als Corona im März des vergangenen Jahres die Türen der Trostinsel erstmals schließt, ist der Schock für alle gewaltig. Von jetzt auf gleich müssen alle Aktivitäten heruntergefahren werden. Keine gemeinsamen Gruppengespräche mehr, keine Koch- oder Bastelaktionen, keine interessanten Exkursionen oder spannenden Ausflüge. „Trostinsel ohne körperliche Nähe, das konnten wir uns alle nicht vorstellen“, erzählen Dagmar und Mitarbeiter Dustin Haubold. Wie soll man denn nun Kontakt halten zu Betroffenen und Angehörigen?

Mit ganz viel Kreativität aller Beteiligten gelingt es aber, eine andere „Art“ Trostinsel aufzubauen. Es ist ja noch vieles möglich: Hausbesuche, Spaziergänge, Telefonate auch Einzelgespräche. „Wir haben eine Menge innovativer Möglichkeiten entwickelt, wie wir uns trotz der Einschränkungen sehen konnten“, schildert Dustin. Im Sommer sind dann sogar Treffen in Kleingruppen wieder machbar. „Bis Dezember lief es richtig gut“, berichtet Dagmar. Auch die Stimmung im Trostinsel-Team steigt. „Die Ehrenamtlichen haben super mitgezogen“, loben Dagmar und Dustin.

Dann der erneute Knock-out. Nach der ersten Enttäuschung rauft sich das Trostinsel-Team zusammen, krempelt die Ärmel auf und überlegt fieberhaft, wie es unter den erneut veränderten Bedingungen weitergehen kann. Die Lösung heißt: online! Dustin: „Die Corona-Pandemie hat der Digitalisierung einen gewaltigen Schub verpasst.“ Kindertrauergruppe, Teenie- und Jugendtreffen, das Trauer-Café der Angehörigen - alles findet nun online am Bildschirm statt. Selbst einen Workshop für Ehrenamtliche organisieren sie via Zoom.

Dagmar und Dustin entwickeln sich zu wahren IT-Spezialisten. Der Laptop wird ihr wichtigstes Arbeitsmittel. „Es tut so gut, sich zu sehen und auszutauschen“, sagt Dagmar. Aber allen ist klar: Das darf nur eine Übergangslösung bleiben. „Wie soll ein Kind, dem der Vater oder die Mutter gestorben ist, am Rechner seine Trauer ausdrücken und getröstet werden?“, fragt Dagmar. Die wenigsten Kinder haben zu Hause einen geschützten Rückzugsort. Jugendliche, die sich mühsam in der Teenie-Gruppe geöffnet haben, machen wieder zu und verweigern sich den Online-Angeboten. „Ihr seht mich erst wieder, wenn wir uns wieder treffen können“, fasst es ein Jugendlicher frustriert zusammen. Die Familien sind mit dieser schwierigen Situation allein und oft überfordert. Sie gehen auf dem „Zahnfleisch“, drückt es Dagmar aus. Es macht sie traurig, dass sie dem so machtlos gegenübersteht.

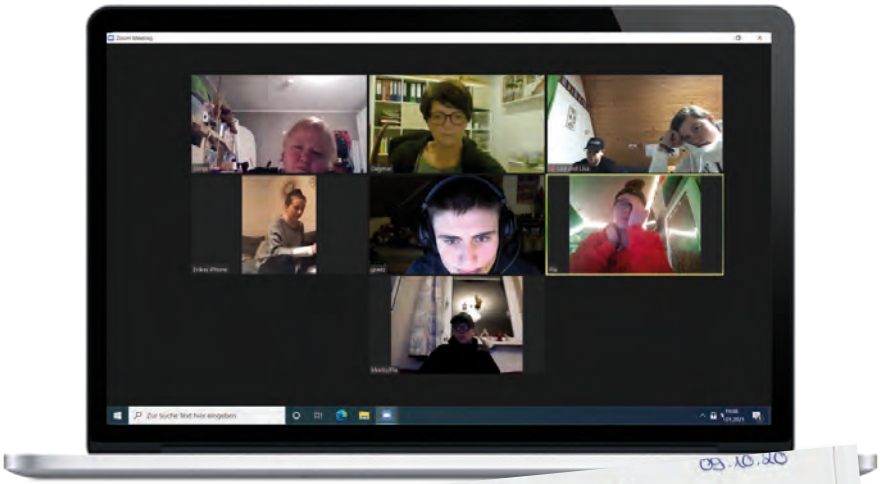
Der offene, persönliche Raum, der die Trostinsel in normalen Zeiten auszeichnet, fehlt. Die Kinder und Jugendlichen vermissen die gegenseitigen Kontakte, ihre geliebten Pau-

# das ganze Team

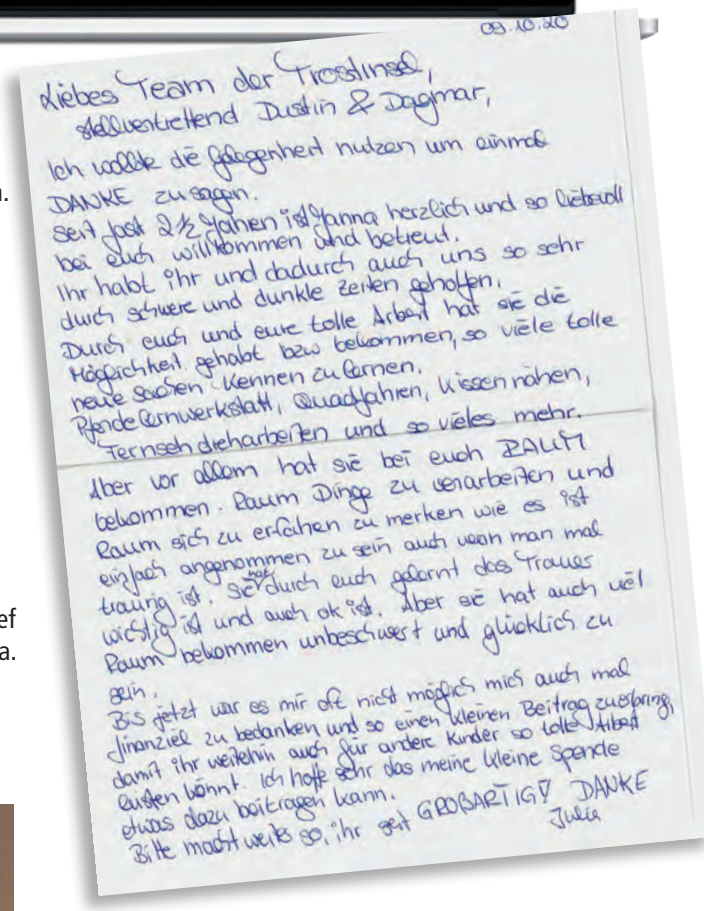
sen vom traurigen Alltag. „Ich fang schon an mit meinem Kuscheltier zu sprechen“, sagt ein Mädchen traurig. „Wir sind nun mal keine Online-Beratungsstelle“, stellt Dagmar klar. In der Lockdown-Phase ist der Treffpunkt Trostinsel leer und einsam. So hat sich auch die Arbeitswelt von Dagmar total verändert: „Ich habe schon meinen Bürostuhl mit nach Hause genommen, weil ich fast nur noch Homeoffice mache.“

Aber es gibt auch gute Nachrichten: Das Interesse der Ehrenamtlichen ist ungebrochen. „Immer wieder rufen welche an und fragen, wie es geht, ob man etwas tun könne“, freut sich Dustin. „Die sitzen alle voller Tatendrang in den Startlöchern, wenn es endlich wieder richtig los geht.“ Die Hoffnung auf bessere Zeiten trägt das ganze Team - auch wenn das Licht am Ende des Tunnels noch sehr schwach scheint. Dagmar: „Manchmal dauern solche Krisen länger. Das ist wie mit der Trauerarbeit.“

**Willi Dörr**



…. als auch die Jugendtrauergruppe. Beide Screenshots durften wir abdrucken.



08.10.20

Liebes Team der Trostinsel,
stellvertretend Dustin & Dagmar,
Ich wollte die Gelegenheit nutzen um einmal DANKE zu sagen.
Seit fast 2½ Jahren ist Yanna herzlich und so liebevoll bei euch willkommen und betreut.
Ihr habt ihr und dadurch auch uns so sehr durch schwere und dunkle Zeiten geholfen.
Durch euch und eure tolle Arbeit hat sie die Möglichkeit gehabt bzw bekommen, so viele tolle neue Sachen kennen zu lernen.
Pferdelernwerkstatt, Quadfahren, Wissen nähen, Fernsehdreharbeiten und so vieles mehr.
Aber vor allem hat sie bei euch RAUM bekommen. Raum Dinge zu verarbeiten und Raum sich zu erfühlen zu merken wie es ist einfach angenommen zu sein auch wenn man mal traurig ist. Sie hat durch euch gelernt das Trauer wichtig ist und auch ok ist. Aber sie hat auch viel Raum bekommen unbeschwert und glücklich zu sein.
Bis jetzt war es mir oft nicht möglich mich auch mal finanziell zu bedanken und so einen kleinen Beitrag zu bringen, damit ihr weiterhin auch für andere Kinder so tolle Arbeit leisten könnt. Ich hoffe sehr das meine kleine Spende etwas dazu beitragen kann.
Bitte macht weiter so, ihr seid GROßARTIG!
DANKE
Julia

Ein ganzer lieber Brief von Julia.

Dagmar Huhnholz und Dustin Haubold halten mit dem Team der Ehrenamtlichen die Trostinsel am Leben.

## Caro erzählt weiter!

In der letzten Ausgabe haben wir Caro schon einmal vorgestellt. Sie ist eine Puppe, die regelmäßig von ihrem Leben unter Corona-Bedingungen erzählt. Ihre Erlebnisse und Sorgen teilt sie virtuell den Trostinsel-Kindern mit. Elf Geschichten hat ihre Schöpferin Simone Fischer, eine ehrenamtliche Mitarbeiterin in der Trostinsel, bereits verfasst. „Caro bereichert uns alle mit ihren lebhaften Abenteuern“, ist Dagmar dankbar für die Unterstützung. Es gibt Überlegungen, diese Erzählungen in einem kleinen Heftchen zu vervielfältigen.

## Schöne Momente leben weiter

# Erinnerung an Oma

**Unsere 23jährige Tochter ist aus ihrer Studenten-WG in die erste eigene Wohnung gezogen. Plötzlich hat sie deutlich mehr Platz und es stehen viele Anschaffungen an. Deswegen stöbern wir gemeinsam in unserem Keller und auf dem Dachboden, welche dort gesammelten Dinge sie brauchen kann.**

Kurz riecht es ein bisschen wie einst bei Oma als der Teppich ausgerollt wird.

Spannend ist es zu sichten, was sich über die Jahre angesammelt hat. Als die Mutter meines Mannes vor vier Jahren verstorben ist, haben wir lange gebraucht, um zu entscheiden, was mit ihren liebevoll gepflegten Möbeln und Haushaltsgegenständen geschieht.

Jedes Familienmitglied durfte sich Erinnerungsstücke auswählen – aber: wohin mit all den guten übrigen Dingen? Einiges konnten wir im Bekanntenkreis weitergeben, anderes verkaufen und vieles an soziale Einrichtungen verschenken. Trotzdem blieb allerlei übrig, von dem wir uns nicht endgültig trennen konnten. Wir vertagten die Entscheidung und verstauten die Dinge mit der leisen Hoffnung, sie später nutzen zu können. Vielleicht würde sich eines unserer drei Kinder freuen, wenn es den eigenen Hausstand gründet.

### Und nun ist dieser Moment gekommen.

Wir stehen in der ersten eigenen Wohnung unserer Tochter und sind glücklich. Omas Wohnzimmerteppich passt prima zu dem Mix aus modernen IKEA Möbeln und älteren Einrichtungsgegenständen. Das gute Maria-Weiß-Geschirr, von dem die Enkel so oft ihre Lieblingsgerichte gegessen haben, ist nun das Alltagsgeschirr einer Studentin. Aber warum nicht? Sicher ist es im Sinne meiner Schwiegermutter, dass das über Jahre von ihr gesammelte Porzellan wieder regelmäßig genutzt wird und nicht nur als Drittgeschirr zu festlichen Anlässen auf den Tisch kommt. Wir sind erleichtert. Es hat sich gelohnt, die Dinge aufzuheben, denn nun bleiben viele schöne Erinnerungen wach.

**Gudrun Fehlow-Mielke**

Im Laufe eines Tages verschwindet dieses Sammelsurium zu verschenkender Dinge am Straßenrand einer kleinen Nebenstraße fast völlig

Das für einen Studentenhaushalt unübliche Geschirr erinnert täglich an schöne Stunden bei Oma

# Hilfe beim Ausräumen

Es ist nicht einfach, nach einem Todesfall mit dem Sortieren der Hinterlassenschaften zu beginnen. So vieles ist zu sichten, zu bedenken und zu entscheiden und das in einer emotional schwierigen Phase. Dafür gibt es keinen richtigen Zeitpunkt: Manche Trauernden trennen sich schnell von den verbliebenen Dingen, andere brauchen eine Weile, um sich an die Aufgabe heranzutasten.

Was macht die Ausräumphase ein wenig einfacher?

- Bedenkenswert ist es, die Räumlichkeiten und Lieblingsplätze der Verstorbenen zu fotografieren, bevor sie verändert werden. Vielleicht tröstet es zu einem späteren Zeitpunkt, nochmals sehen zu können, wie der Verstorbene sich eingerichtet hatte oder es entstehen leichter Erinnerungen an gemeinsam Erlebtes.
- Hilfreich kann sein, die Hinterlassenschaft zusammen mit Freunden durchzusehen. Deren Anwesenheit gibt emotionalen Rückhalt und die nicht direkt vom Verlust Betroffenen haben einen neutraleren Blick, ob etwas aufgehoben werden sollte oder ein neuer Verwendungsort gefunden werden kann.
- Vielleicht findet sich im Bekanntenkreis jemand, der organisiert, dass Bücher, Kleidung, das Silberbesteck oder die Zinnteller-Sammlung an Interessenten weitergegeben werden. Ob im Antiquariat, im Sozialkaufhaus, auf dem Flohmarkt oder im Internet, es gibt viele Orte, an denen gebrauchte Dinge dankbare Abnehmer finden.
- Nicht die schlechteste Möglichkeit ist es eine Kiste mit Dingen, die zu verschenken sind, an den Straßenrand zu stellen. Es ist erstaunlich, wie viel daraus einen neuen Besitzer findet

**Gudrun Fehlow-Mielke**

**Wilfried Lehmann zur Trauererinnerung:**

# „Nutzen Sie auch die Kammer der Freude“

**Ich schreibe diese Zeilen als aktiver und zugleich passiver Teilnehmer der abgesagten Trauererinnerung vom letzten Jahr - als aktiver, weil ich diese mitgestalten wollte, als passiver, weil meine Frau im September 2019 im Hospiz gestorben ist. Die Trauer ist auch für mich ein Teil der momentanen Lebensbewältigung.**

**„Trauer ist auch Leben. Gelebte Trauer führt uns über die Erinnerung von altem zu neuem Leben.“**

Wie geschieht das bei und mit mir? Ein tagtägliches Ritual hilft mir, die bewusste Erinnerung zu pflegen. Beim Frühstück ist sie per Bild, das sie mir vor 54 Jahren mit in meine Studienzeit gegeben hat und das seitdem auf meinem Schreibtisch steht, anwesend, bestärkt durch eine Rose und eine Kerze. Beide liebte sie sehr und genoss sie als Leben bejahende Zeichen. Das sind nun auch für mich „Leben bejahende Symbole“, die sie mir hinterlassen hat. Ich verstehe: Ich kann mein Alleinleben annehmen, auch die Trauer. Aber doch tagtäglich - wie früher mit ihr - offen sein für das Lebendige um mich herum.

Ich erzähle, wie das geschieht: Besonders an den Abenden allein im Haus spüre ich den Verlust. Kein Gespräch, kein Wort der Wertschätzung und Liebe - eine Wüstenei für meine Gefühlswelt. Ich bemerke, dass in diesen Situationen das Fernsehprogramm nicht hilft, über meine Traurigkeit hinweg zu kommen. So bleibe ich bei mir und meinen Gefühlen. Sie führen mich erneut zu ihr, zu früheren Lebenszeichen von und mit ihr. Sie hat Gedichte gesammelt und sie in kleine Erinnerungsbände geschrieben, auch Sprüche der Weisheit und der Bibel. Beim Lesen spüre ich wie die Wärme von ursprünglicher Nähe zurückkommt. Dasselbe erlebe ich beim Betrachten von Bildern ihrer Handwerkskunst. Sie ist Handweberin gewesen und hat Bildbehänge und auch Paramente für Kirchen hergestellt. Die meisten hat sie fotografiert. Diese Fotos habe ich jetzt zu einer Sammlung zusammengestellt. Sicher kommt Wehmut auf, aber viel mehr die Dankbarkeit, mit so einer Frau und Partnerin fürs Leben 54

gemeinsame Jahre geschenkt bekommen zu haben. Das ist für mich der Weg zur Freude am Leben. Die Erinnerung erschließt mir diese Freude.

Traurigkeit beflügelt die Trauer. Trauer aber ist auch Leben. Gelebte Trauer führt uns über die Erinnerung von altem zu neuem Leben. Das ist meine Erfahrung. Die kleine Geschichte *„Die zwei Kammern"*, die wir in der Trauererinnerungsfeier schon mal gelesen haben, spiegelt diese Erfahrung.

*Eines Tages begegnete ich einer alten Frau. Ihr Gesicht trug die Zeichen des Alters. Auf ihrer Stirn zeugten Linien von schweren Zeiten, aber in ihren Wangen waren Grübchen ihres Lachens verblieben. Sie schaute mich an und sagte: „In deinem Gesicht ist lauter Trauer, deine Augen sind ohne Glanz und dein Mund ist hart geworden." „Ja, ich bin in Trauer", antwortete ich. Sie riet mir: „Richte in deinem Herzen zwei Kammern ein, eine für die Freude und eine für die Trauer. Kommt Trauer über dich, dann geh in die Kammer der Trauer. Kommt Freude über dich, dann geh in die Kammer der Freude. Verschließe keine der Türen fest zu, lehne sie nur an. So kannst du von einer zur andern leichter wechseln. Mit einem Lächeln fügte sie hinzu: „Den Toten ist es wohler, wenn du bei deinen Erinnerungen an sie in die Kammer der Freude wechselst."*

Mein Wunsch und der Grund meiner Zeilen ist: Entdecken Sie für sich diese zwei Kammern, um dann die Kammer der Freude zu nutzen. Vertrauen und Freude in das eigene Leben wünscht

**Wilfried Lehmann**

### Wissenswertes zum Umgang mit Menschen in der letzten Lebensphase

# Kurs „Letzte Hilfe"

**Kürzlich startete der Verein Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. mit einem neuen Angebot für alle interessierten Bürgerinnen und Bürger, die sich über die Themen rund um Sterben, Tod und Palliativmedizin informieren wollen. Unter dem Titel „Letzte Hilfe" wird in kompakter Form Wissenswertes zum Umgang mit Menschen in der letzten Lebensphase vermittelt.**

Die letzte Hilfe – also die Begleitung am Lebensende - ist genauso wichtig wie die erste Hilfe nach Unfällen und in Notsituationen. Im Gegensatz dazu geht es bei der letzten Hilfe aber nicht um Gesunderhaltung und Lebensrettung, sondern um Maßnahmen und einfache Handreichungen, wie man Menschen das Sterben leichter machen kann. In dem Kurs werden Basiswissen, Orientierung und praktische Handgriffe weitergegeben.

Der Kurs möchte für dieses Thema sensibilisieren und vor allem den Angehörigen Mut machen. Es geht um die Normalität des Sterbens als Teil des Lebens, es geht um wichtige Entscheidungen und Möglichkeiten der Vorsorge, es geht um mögliche Beschwerden und wie man bei der Linderung helfen kann. Auch das Abschiednehmen und die Bewältigung von Verlusterfahrungen werden angesprochen.
„Dieser Kurs ist sehr hilfreich gewesen. Ich habe meine Scheu vor dem Thema verloren und ich fühle mich jetzt sicherer, weil ich weiß, dass ich selbst mit einfachen Mitteln etwas tun kann," fasst eine Teilnehmende ihre Eindrücke zusammen.

Letzte Hilfe Kurse werden von zertifizierten Kursleiterinnen und Kursleitern durchgeführt. Wann der nächste Kurs im Hospiz stattfinden kann, ist derzeit noch nicht absehbar.

**Brigitte Werner**

## Aktionen zum Kinderhospiztag

# Wolfsburg strahlt grün

**Wolfsburg in grün - am 10. Februar strahlen viele Gebäude der Stadt in der Farbe der Hoffnung. Nein, nicht weil die Grün-Weißen des VfL mal wieder einen Titel geholt haben. Die ambulante Kinder-und Jugendhospizarbeit des Hospizvereins Region Wolfsburg e.V. hat sich an der diesjährigen Aktion des deutschen Kinderhospizvereins beteiligt und Einrichtungen, Institutionen, Vereine und die Stadtverwaltung gebeten, sich mit der Kinderhospizarbeit solidarisch zu zeigen und ihre Gebäude grün zu illuminieren.**

Herzen, Hände, grüne Beleuchtung und Solidarität - all dies stand in diesem Jahr im Mittelpunkt des Kinderhospiztages. Die große Frage war, wie wir auch an diesem Tag trotz Kontakteinschränkung in Verbindung bleiben und auf die Kinderhospizarbeit aufmerksam machen können.

Schon vor dem Kinderhospiztag begannen nach und nach von Kindern, Familien und Ehrenamtlichen bemalte und beschriebene Hände und Herzen aus Papier im Hospiz einzutrudeln. Dagmar Huhnholz und Petra Bachmann waren am Kinderhospiztag im Treffpunkt Trostinsel und bestückten die Wäscheleinen mit den Herzen und Händen und plauderten per Videomeeting mit Kindern, Eltern und Ehrenamtlichen, die sich in eine offene Videokonferenz eingewählt hatten.

Bei einbrechender Dunkelheit entfalteten die am Treffpunkt Trostinsel und am Hospizhaus angebrachten grünen Scheinwerfer ihre volle Wirkung und trugen mit einsetzendem Schneefall zu einer ganz besonderen Atmosphäre bei. Schon beim Anbringen der Scheinwerfer musste der Techniker vorbeigehende Passanten über die Bedeutung der grünen Beleuchtung für die Kinderhospizarbeit aufklären.

Bei einem abendlichen Spaziergang durch Wolfsburg staunten wir nicht schlecht, wie kreativ viele Institutionen unserem Aufruf ihre Gebäude grün zu beleuchten gefolgt sind. Egal ob Phaeno, Autostadt, Schloss, VHS, Theater, VfL-Stadion, Kulturzentrum Hallenbad,…sie alle setzten ein Zeichen für die Solidarität mit den lebensverkürzend erkrankten Kindern und ihren Familien. Die Kinderhospizarbeit war

in den Tagen rund um den Kinderhospiztag bei Vielen präsent – egal ob die Wolfsburger gemalt und gebastelt, sich Beleuchtungsmöglichkeiten überlegt, grüne Pullis und Schals getragen, grüne Bänder an Autos und Fahrrädern befestigt oder sich an all dem Grün erfreut haben.

Vielleicht bleibt das ja keine einmalige Aktion und die grüne Beleuchtung am 10. Februar, dem Kinderhospiztag, wird ein fester Bestandteil im Wolfsburger Kalender.

**Petra Bachmann**

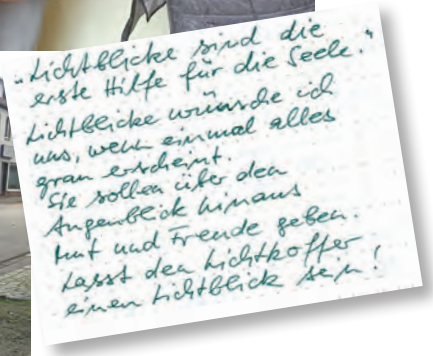
**Freude in dunkler Jahreszeit:**

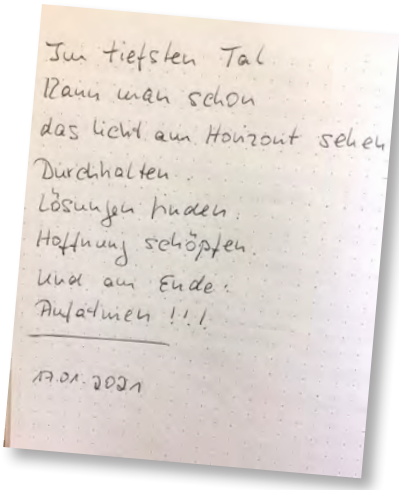
# Zwei Koffer gehen auf Reise

In der dunklen Jahreszeit ist man dankbar für jedes Licht. So sind von November 2020 bis Anfang Februar 2021 unter den ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen zwei „Lichtkoffer" kontaktlos unterwegs gewesen, um die Verbundenheit zu stärken. Inspiriert hat uns Koordinatorinnen der Blog von Veronika Smoor, die dazu schreibt „So tragen wir ein Licht von Haus zu Haus. Hoffnung. Wärme. Zuversicht. Freude." Im SAPV-Team finden sich zwei wunderbar antike Koffer, die mit vielen kleinen Überraschungen für die Empfänger gefüllt werden: Einiges zum Schmökern, zum Basteln, zum Anhören und Rätseln, für einen Filmabend und auch Tee und Schokolade. In beiden Koffern befindet sich ein Schatzbuch. Jeder kann eine Seite gestalten, so werden Sprüche, Gedichte, Karten oder Fotos als „besonderer Schatz" weitergegeben. Zudem werden mehrere interessante Geschichten miteinander weitergeschrieben. Die Koffer wechseln nach ein paar Tagen zum nächsten Ehrenamtlichen, ergänzt durch ein kleines persönliches Geschenk. Die erste Lichtkoffer- Adressatin ist Barbara Meewes: „Ich habe den Koffer mit Freude mit nach Hause genommen und mochte ihn abends gar nicht schließen."

Bei etwa 40 Ehrenamtlichen sind die Koffer angekommen. Wir sind begeistert von den nachdenklichen und ermutigenden Botschaften und vor allem von den Fortsetzungsgeschichten. Gern möchten wir diese bei den nächsten EA-Treffen mit Euch teilen. Christine Christoph resümiert: „Ich war fasziniert von der Geschichte und überrascht, was mir selber alles dazu eingefallen ist. Ich hoffe, dass die Geschichte allen Ehrenamtlichen zur Verfügung gestellt wird."

**Petra Bachmann**
**& Ingrid Rehfeldt**


„Lichtblicke sind die erste Hilfe für die Seele."
Lichtblicke wünsche ich uns, wenn einmal alles grau erscheint.
Sie sollen über den Augenblick hinaus Mut und Freude geben.
Lasst den Lichtkoffer einen Lichtblick sein!


Im tiefsten Tal
kann man schon
das Licht am Horizont sehen
Durchhalten.
Lösungen finden.
Hoffnung schöpfen.
Und am Ende:
Aufatmen!!!
17.01.2021

### Im Gepräch: Angelika Jahns, CDU-Sozialpolitikerin:

# Das Hospiz ist ein Segen

**Seit nun mehr 25 Jahren hat sich die Hospizarbeit in Wolfsburg im Bewusstsein der Bevölkerung verankert. Wie sehen prominente Menschen dieser Stadt unsere Arbeit und Entwicklung? In jeder Ausgabe soll eine wichtige Stimme der Wolfsburger Zivilgesellschaft zu Wort kommen. Heute ein Gespräch mit Angelika Jahns. Die CDU-Politikerin zählt zu den profiliertesten Sozialpolitikern dieser Stadt. Von 1998 bis 2017 gehört sie dem niedersächsischen Landtag an, seit vielen Jahren engagiert sie sich im Wolfsburger Stadtrat.**

Angelika Jahns ist seit vielen Jahren eine der profiliertesten Sozialpolitikerin in dieser Stadt.

***Wann und wie haben Sie zum ersten Mal vom Hospiz Wolfsburg gehört?***

**Jahns:** Ich bin 1998 in den niedersächsischen Landtag gewählt worden und habe mich dort von Beginn an mit sozialpolitischen Fragen beschäftigt. So habe ich auch immer mal wieder etwas über die Hospizbewegung erfahren. Dieses Thema hat mich als Sozialpolitikerin weiter begleitet. In Wolfsburg habe ich dann Rosely Plumhoff kennengelernt - eine unermüdliche Kämpferin für das Hospizhaus.

***Haben Sie persönliche Erfahrungen mit dem Hospiz gehabt?***

**Jahns:** Als Betroffene bislang nicht. Im letzten Herbst habe ich dem Hospiz aus meiner besonders erfolgreichen Kürbis-Ernte einige Früchte zur Dekoration der Innenräume geschenkt. Das Haus in der Eichendorffstraße selbst habe ich im Rahmen einer Sommerreise meiner CDU-Ratsfraktion einmal besucht und bin sehr beeindruckt gewesen. Mich hat vor allem das Engagement der vielen Ehrenamtlichen fasziniert. Für mich ist dies ein erneuter Beweis dafür, wie toll Ehrenamt in unserer Gesellschaft funktioniert. Diese vielen positiven Beispiele kommen mir in der medialen Öffentlichkeit ein wenig zu kurz.

***Wie beurteilen Sie die Arbeit des Hospiz in Wolfsburg?***

**Jahns:** Ich kenne einige Menschen, deren Angehörige im Hospiz verstorben sind. Von allen bekomme ich nur positive Rückmeldungen. Das Hospiz schafft es offenkundig, den

sensiblen Bereich von Sterben und Tod mit ganz viel Menschlichkeit und Empathie auszufüllen. Für die Betroffenen und ihre Familien ist das Hospiz ein Segen.

***Das Hospiz plant in Heiligendorf ein zweites stationäres Haus. Wie stehen Sie zu diesem Projekt?***

**Jahns:** Das Projekt ist im Sozialausschuss des Rates mehrfach beraten und einmütig unterstützt worden. Der Bedarf ist wohl da. Dies skizziert auch den gesellschaftlichen Wandel. Die Generationen, für die es selbstverständlich gewesen ist, ihre Eltern zu Hause zu pflegen, sterben aus. Ich beklage das nicht, ich stelle es sachlich fest. Durch die Sterbebegleitung meines Vaters und die langjährige Betreuung meines Mannes weiß ich selbst, welche besonderen Belastungen das bedeutet. Gut, dass es mittlerweile qualifizierte palliative Einrichtungen wie das Hospiz gibt. Das ist eine große Beruhigung für alle Betroffenen.

***Da können wir direkt zum zweiten Teil unseres Gesprächs überleiten. Was müsste getan werden, um die aktuelle Situation der Pflege zu verbessern?***

**Jahns:** Ich bin da ein wenig zwiegespalten. Früher haben sich die Familien sehr viel stärker selbst um die Pflege von Eltern und Großeltern gekümmert. Heute rufen alle immer sofort nach dem Staat. Dies führt automatisch zu einem enormen Bedarf an Pflegeplätzen und hohen Druck auf die Pflegeeinrichtungen. Vom Grundsatz her finde ich unser Pflegesystem eigentlich gut. Die Pflegeversicherung leistet dankbarerweise einen entscheidenden finanziellen Baustein.

***Aber die Pflegekräfte klagen nach wie vor über schlechte Arbeitsbedingungen, niedrige Löhne und unattraktive Arbeitszeiten …***

**Jahns:** Wir haben in Deutschland eine breite Pflegelandschaft - mit vielfältigen Trägern, aber eben auch mit unterschiedlichen Gehältern und Arbeitsbedingungen. Es wäre daher wünschenswert, wenn sich alle auf ein bundesweit einheitliches Tarifsystem verständigen würden (ist gerade auf Bundesebene in der Verhandlung). Auch bei den Arbeitszeiten würde ich mir mehr Flexibilität wünschen. Arbeitszeitmodelle, die auf die Bedürfnisse der Beschäftigten und ihrer familiären Bedingungen zugeschnitten sind. Der Pflegeberuf muss attraktiver werden, damit sich junge Leute wieder verstärkt entscheiden, in dieser Branche aktiv zu werden.

***Bessere Pflege = teurere Pflege. Wer soll die Mehrkosten tragen?***

**Jahns:** Ins Pflegesystem fließt bereits sehr viel Geld. Es mangelt allerdings an Transparenz, wie sich die Kosten einer Einrichtung zusammensetzen. Wieso sind die Pflegesätze eigentlich so hoch und so unterschiedlich? Ich will da niemandem etwas unterstellen. Aber: Alle großen Träger in Wolfsburg haben in den letzten Jahren Pflegeeinrichtungen neu- oder ausgebaut. Wenn alle so viel in diese Branche investieren, dann muss es sich doch lohnen.

***Ist also genug Geld vorhanden, gibt es Spielräume für bessere Pflege?***

**Jahns:** Wenn man mehr Kostentransparenz und damit Vergleichbarkeit hätte, dann könnte man erkennen, ob im System noch finanzielle Spielräume vorhanden sind. Ich würde mir jedenfalls wünschen, dass bei der Kostenkalkulation nicht ausschließlich die Wirtschaftlichkeit der Einrichtung im Vordergrund stünde, sondern die Bedürfnisse des Personals und der Bewohner gleichberechtigt berücksichtigt würden. Natürlich muss auch die Finanzierbarkeit für die Träger in angemessenem Rahmen gewährleistet werden.

***Zu guter Letzt eine sehr persönliche Frage: Was glauben Sie geschieht nach dem Tod?***

**Jahns:** Als evangelisch erzogenes Mädchen habe ich als Kind natürlich gehofft, in den Himmel zu kommen. Heute würde ich mir wünschen, dass es für mich eine Wiedergeburt gibt. Und am liebsten sollte es mir dann wieder so gut gehen, wie es mir gerade jetzt trotz Corona im ersten Leben geschenkt worden ist. Ich betrachte es immer „als Gnade meiner Geburt in Deutschland“

Interview: **Willi Dörr**

**„Früher haben sich die Familien sehr viel stärker selbst um die Pflege von Eltern und Großeltern gekümmert. Heute rufen alle immer sofort nach dem Staat.“**

## Wellness im Hospiz

# Wohlbefinden für Körper, Geist und Seele

**Kosmetik, Rythmische Einreibungen, Massagen, Klangschalen, Wellness-Fußpflege, Aromaöltherapie und Friseurbesuch – das sind Begriffe, mit denen man wohl spontan einen Besuch in einem Wellness-Hotel verbindet. Aber diese Angebote stehen auch unseren Gästen im Hospiz auf Wunsch zur Verfügung.**

„Die Arbeit mit den Gästen im Hospiz unterscheidet sich völlig von der mit Patienten, die ich sonst behandle. Hier steht die Wertschätzung im Vordergrund, die die Gäste mir entgegenbringen."
Natalia Lankau

Neben den vielen Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich einfühlsam um die Gäste im Wolfsburger Hospiz kümmern, gibt es Menschen, die auf Anfrage in das Gäste-Zimmer kommen, um auf ganz spezielle Art für Wohlbefinden des Körpers, des Geistes und der Seele zu sorgen. Ergänzend zur Palliativpflege können Wellness-Anwendungen einen wichtigen Beitrag zum Wohlergehen der Gäste leisten. „Wellness" kommt aus dem Englischen und bedeutet übersetzt „Wohlbefinden".

Ein wichtiger Aspekt liegt bei den Berührungen. Berührungen durch Andere sind für alle Menschen essentiell. Berührungen sind auch ein wesentlicher Teil von Pflege, sofern sie vom Gast gewünscht sind. Sie reduzieren Ängste, haben stimmungsaufhellende Wirkung. Entspannungsübungen und die basale Stimulation, bei der es um anregende Reize geht, können Stress lindern und stellen eine gewisse Kommunikationsmöglichkeit zwischen Innen- und Außenwelt her.

Neben Kosmetik, Klangschalenanwendungen und Frisiertätigkeiten, über die wir schon in den letzten Ausgaben berichtet haben, gibt es zwei Ehrenamtliche, die Wellness-Fußpflege, Massagen, Ausstreichungen, Aromaöltherapie und basale Stimulation anbieten:

Natalia Lankau bietet neben ihrer eigenen Praxis im Hospiz Wellness-Fußpflege an. Im telefonischen Interview berichtet sie über ihre Arbeit:

„Die Arbeit mit den Gästen im Hospiz unterscheidet sich völlig von der mit Patienten, die ich sonst behandle. Hier steht die Wertschätzung im Vordergrund, die die Gäste mir entgegenbringen. Indem ich sie ein Stück begleite, entlaste ich sie und schenke Freude. Das Gefühl, etwas Gutes zu tun, ist persönlich unbeschreiblich für mich und nicht in Worte zu fassen. Wir haben alle vermeintlich so viele Sorgen und Nöte. Im Hospiz aber werde ich geerdet und das, was ich vorher als großes Problem bezeichnete, wird auf ein überschaubares Maß reduziert.

Ich persönlich lerne viel durch den Umgang mit den Gästen. Davon profitiert wiederum

meine Arbeit als Heilpraktikerin für Psychotherapie ebenso wie die Gesprächsführung und die Trauerbegleitung mit den Angehörigen. Die Arbeit mit den Gästen bereichert mich somit in vielfältiger Hinsicht."

Heike Kuske arbeitet neben ihrer selbständigen Tätigkeit als Physiotherapeutin im Hospiz zusätzlich sonntags ehrenamtlich mit entspannenden Massagen, Ausstreichungen, Aromaöltherapie und basaler Stimulation. Auch sie erzählt im Interview:

„Im Hospiz zu arbeiten, ist etwas ganz Besonderes. Hier erlebe ich die Gäste nicht nur als Kunden, sondern in ihrer ganzen Persönlichkeit mit ihrem eigenen Lächeln, dem Strahlen in ihren Augen,. Es entwickelt sich eine große Vertrautheit und Intensität zwischen dem Gast und mir. Es ist schön, wenn man etwas ‚herauskitzeln' kann, was sie selbst und auch die Angehörigen gar nicht mehr für möglich gehalten haben. So können sie vielleicht noch einmal kurzzeitig sitzen oder stehen oder die Tochter vom Fahrstuhl abholen. Das erfüllt sie mit Stolz und Freude.

Die Angehörigen der Kranken sind ebenso erstaunt, wie verändert die Gäste in meiner Gegenwart sich verhalten. Diese äußern beispielsweise weniger Schmerzempfinden, lachen oder machen Späße mit. Auch bei den Angehörigen stelle ich zunehmende Entspannung fest, wenn sie im Hospiz mit ihrem kranken Familienmitglied beisammen sein können. Zuhause mussten sie funktionieren, die ganze Verantwortung tragen und kamen oft an ihre Grenzen. Im Hospiz treten viele Verpflichtungen in den Hintergrund.

Meine Wellnessangebote sollen Entspannung und Wohlbefinden erzeugen. Die Basale Stimulation bedeutet, dass ich bei dem Gast alle Sinne anrege, z.B. einen Fuß in das Gras stelle, Sonne und Wind mit geschlossenen Augen wahrnehmen lasse, Schnee unter die Bettdecke bringe und vieles mehr.

Das ist das Besondere im Hospiz, dass sich der Gast durch die Arbeit aller Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen zusätzlich zur umfassenden Pflege unterstützt und geborgen fühlen kann."

**Claudia Brennecke**

„Es ist schön, wenn man bei den Gästen etwas ‚herauskitzeln' kann, was sie selbst und auch die Angehörigen gar nicht mehr für möglich gehalten haben."
Heike Kruske

**Abschied**

Irgendwo blüht die Blume des Abschieds,
und streut immerfort Blütenstaub,
den wir atmen, herüber;
auch noch im kommendsten Wind
atmen wir Abschied.

Rainer Maria Rilke

## Stuttgarter Projekt „Das Chörle“

# Im Tod sind alle gleich – oder?

**Eine Stadt wie Stuttgart mit rund 600.000 Einwohnern zählt jedes Jahr knapp 400 von Amtswegen angeordnete Bestattungen. Das sind Menschen, die für die eigene Beerdigung nicht vorsorgen konnten oder wollten. Es gibt auch keine Angehörigen, die sich darum kümmern. Diese so einsam Verstorbenen will das Projekt „Das Chörle“ aus der Anonymität holen.**

Das Projekt „Das Chörle“ ist mit dem Bürgerpreis der Stadt Stuttgart für ihr Engagement geehrt worden.

Jeder kennt Bilder von Beerdigungen prominenter Personen: Viele Menschen kommen zusammen. Blumen, Kerzen und Musik geben einen feierlichen Rahmen. In Wort und Schrift wird des Toten gedacht. Alles für einen Menschen.

Nichts dergleichen für einen anderen Menschen: Eine Person ist einsam verstorben und wird anonym bestattet. Auch diese Person ist nicht nur ein Eintrag beim Einwohnermeldeamt gewesen, sie hat ihr Leben mit Erfahrungen und Begegnungen gehabt. Am Schluss interessiert es niemand.

Ein tieftrauriger Gedanke. Ein Szenarium, von dem oft nur das zuständige Amt, der Bestatter oder eventuell ein Seelsorger weiß. Es gibt viele Gründe, warum das Leben eines Menschen einsam zu Ende gehen kann. Todesfälle und Streitigkeiten nehmen Freunde oder Angehörige, Armut und Krankheit verschließen die Tür zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, Schicksalschläge können Menschen aus der Bahn werfen. Trost in Suchtmitteln suchen, ist oft mit sozialem Abstieg verbunden. Aus Scham wählen sie selbst die Isolation.

Aber ein Rest an Menschlichkeit und Würde sollte für jeden da sein - zumindest bei seinem Tod. Dem Verstorbenen ein letztes Geleit zum Grab geben, seinen Namen nennen, ein Gebet sprechen. Diese Gedanken sind die Motivation für die Mitglieder der Gruppe „Das Chörle“ in Stuttgart gewesen. Sabine Ostmann, sie ist Organistin, hat vor zehn Jahren die Idee zu diesem Chor. „Wer hat Interesse für Menschen ohne Angehörige bei deren Beerdigungen in einem kleinen Chor zu singen?“, fragt sie. Die Resonanz ist groß.

Und seitdem treffen sich - je nach dem wer gerade Zeit hat - etwa ein Dutzend ehrenamtlicher Männer und Frauen aus allen Altersgruppen und gesellschaftlichen Schichten. „Wir kennen den Menschen nicht, zu dessen Begräbnis wir singen. Und wir werden auch nie etwas über sein Schicksal erfahren“, sagt ein Chörle-Mitglied. Aber das gemeinsame Singen und Beten, seinen letzten Weg zu begleiten, sei ein großer Trost. „Ich nehme diesen Dienst gerne wahr“, sagt Ute Bürkle, die seit vielen Jahren dabei ist. „Es macht mich ruhig und gelassen, ich komme mit erfülltem Herz von dort zurück.“ Organistin Sabine Ostmann ergänzt: „Man sieht das Leben aus einem anderen Blickwinkel.“

**Cilly Dörr**

**Braunschweiger Initiative**

# „Unbedacht bestattet“ aber nicht anonym

„Meine Vision: Unsere Arbeit wird eines Tages überflüssig.“ So äußert sich Anke Geißler im Gespräch über ihre ehrenamtliche Arbeit in der „Begleitgruppe Bestattungen“ der Hospizarbeit Braunschweig. Sie lacht: „Ja - für die Erfüllung dieser Vision müssen wir alle sicher noch viele Jahre leben.“ Trotzdem: Sie wünscht sich, dass ihre ehrenamtliche ambulante Begleitung Schwerstkranker und Sterbender z.B. in der Häuslichkeit oder auch im Seniorenheim nicht mehr nötig sein wird. Auch alle Bestattungen wären nicht mehr „unbedacht“, da in der Gesellschaft alle Menschen untereinander so achtsam und fürsorglich sind, dass niemand ohne Begleitung bestattet wird, hofft Anke Geißler.

Was sind „unbedachte“ Bestattungen? Jedes Jahr sterben in Braunschweig circa 120 Menschen, zu deren Bestattung wahrscheinlich niemand anwesend sein wird. Das heißt, das städtische Gesundheitsamt veranlasst die Beisetzung der Urnen. Und zu diesen Terminen finden sich meist zwei Leute aus der Begleitgruppe, um stellvertretend für die Braunschweiger Gesellschaft die Verstorbenen zu verabschieden.

Seit 2008 findet einmal im Jahr in der St. Petri-Kirche ein zentraler ökumenischer Gedenkgottesdienst statt, in dem für diese Verstorbenen Kerzen entzündet und ihre Namen genannt werden. Auch bei diesem jährlichen Gedenkgottesdienst sind Anke Geißler und ihre Mitstreiter ein fester Bestandteil der Feier.

Diese Gottesdienste und die dazu gehörende Öffentlichkeitsarbeit haben dazu geführt, Tod und einsames Sterben stärker in das Bewusstsein der Gesellschaft zurückzubringen. Menschen fühlten sich dadurch tief berührt und gleichzeitig motiviert an diesem Zustand etwas zu ändern. Heute gehören etwa 15 Ehrenamtliche zur Begleitgruppe Bestattungen. Nicht alle sind zusätzlich in anderen Bereichen der Hospizarbeit tätig.

Seit 2008 findet einmal im Jahr in der St. Petri-Kirche ein zentraler ökumenischer Gedenkgottesdienst statt, in dem für diese Verstorbenen Kerzen entzündet und ihre Namen genannt werden.

Bei regelmäßigen Treffen einmal pro Quartal organisiert die Gruppe die Termine für die vom Gesundheitsamt an jedem ersten Dienstag eines Monats geplanten Urnenbeisetzungen. Diese sind einzeln in einem 30minütigen Rhythmus vorgesehen. Ist sonst kein Zugehörender da, geben die ehrenamtlichen Begleiter durch Texte, Gedichte und Gebete dem letzten Weg des Verstorbenen einen würdigen Rahmen, wenn kein Pfarrer oder Pfarrerin anwesend ist.

Ich bleibe in engem Kontakt mit der Begleitgruppe, denn gerne möchte ich eine solche Initiative auch für Wolfsburg ins Leben rufen. Wer Interesse hat, melde sich bei mir: 05363-800071.

**Cilly Dörr**

## Ehrenamtliche weiter aktiv:

# Kreativkreis im „Homeoffice“

**Der Kreativkreis (siehe Hospizbrief 2/2020) konnte trotz der gewaltigen Einschränkungen auch im vergangen Corona-Jahr einige Aktivitäten umsetzen. Hier der Bericht der Ehrenamtlichen:**

Viele Möglichkeiten hatten wir im vergangenem Jahr nicht, unsere schönen Handarbeiten anzubieten. Ich erinnere mich, als wir unter dem schützendem Dach vor dem Bioladen „Sonnenschein“ bei tröpfelndem Regen die vielen Sachen von uns auf den Tischen ausbreiteten. Ich hatte nicht viel Hoffnung, dass jemand vorbeischauen würde. Doch ich täuschte mich. Es kamen viele Leute und bestaunten die Handarbeiten. Für den guten Zweck wechselten Mützen, Schals, Strümpfe und Stulpen die Besitzer.

Auch im Rittergut Nordsteimke hatten wir die Möglichkeit, unsere Sachen auszustellen. Es kamen auch immer wieder Kinder vorbei, die sich z. B. kleine gehäkelte „Tierchen“ mitnahmen und sich sehr darüber freuten. Ein besonderes Highlight ist unsere Ausstellung zur Adventszeit im Raum der Stille gewesen. Mehrere Frauen arbeiten zur Zeit im „Homeoffice“ an neuen Projekten. Wir freuen uns aber sehr auf die Zeit, wo wir uns wieder gemeinsam treffen können!

**Gisela Gertler**

Die kreativen Ehrenamtlichen basteln und stricken Mützen, Schals, Strümpfe und Stulpen. Alle Einnahmen kommen dem Hospizverein zugute.

# Buchbesprechung

**Fritz Roth: Einmal Jenseits und zurück – Ein Koffer für die letzte Reise**
**Broschiert, 224 Seiten 19,95 €, ISBN: 978-3579032511**

**Der bekannte Trauerbegleiter Fritz Roth (siehe Seite 12/13) hat 100 Menschen einen Koffer zugeschickt mit der Bitte, diesen für ihre letzte Reise zu packen. Ein Anliegen dieser Aktion war es, sich zu besinnen: auf die Endlichkeit jeden Lebens, auf die Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod, auf das, was jedem/jeder Einzelnen wichtig ist.**

Welch ein Denkanstoß: Begib dich gedanklich ans Ende deines Lebens und packe einen kleinen Koffer für die Reise, die vor dir liegt. In einem Buch dokumentiert Fritz Roth über 100 der an ihn zurückgesendeten Gepäckstücke. Jeweils auf der linken Buchseite ist ein Foto vom Kofferinhalt zu sehen, daneben sind persönliche Informationen und Gedanken des Menschen, der ihn gepackt hat, nachzulesen.

Kein Gepäckstück gleicht dem anderen, so wie das Leben jedes Menschen einzigartig ist. Das Spektrum der eingepackten Dinge ist breit, umfasst persönliche Erinnerungsstücke ebenso wie Symbole für ideelle Werte, die im Leben - und vielleicht darüber hinaus – wertvoll erscheinen.

In vielen Koffern sind kleine Gegenstände und Bilder von Menschen und Erlebnissen enthalten, die das Leben reicher gemacht haben. Einige haben ihre „Lebensschätze" eingepackt, andere „Dinge, die mich im Leben nach dem Tode an mein Erdenleben, das erfüllt und glücklich war, erinnern sollen". Neben religiösen Symbolen wie Kreuz oder Rosenkranz finden sich im Inneren mehrerer Koffer Herzen und Blüten. Auch philosophisch wurde über das Thema nachgedacht, das zeigen die eigenen Fußspuren in einem Koffer oder in einem anderen ein Spiegel, zu dem sich die Erläuterung findet: „im Tod erst blicken wir dem Leben ins Angesicht". Ein weiteres Gepäckstück, enthält lediglich vier große Zettel, von Hand beschriftet mit den Worten: Liebe, Entschuldigung, Nein und Danke.

Manch einer möchte der ungewissen Situation gut vorbereitet begegnen mit Kompass oder Atlas, Schutzbrille gegen zu grelles Licht oder eine kleine Lampe, um die Dunkelheit zu erhellen. Auch an den Proviant für die letzte Reise wird von dem ein oder anderen gedacht: Nüsse, Wein und Zigaretten gehören ebenso zu den Kofferinhalten, wie Dinge, um sich unterwegs die Zeit zu vertreiben: Bücher, Rätselhefte, Musik und Kuscheltiere wurden eingepackt.

Einige Gepäckstücke scheinen leer geblieben zu sein, bei einem ist allerdings im Begleittext zu lesen, er sei „voll mit gutem Gefühl". Ein anderer Koffer wurde bewusst leer gelassen, als Zeichen für die Hoffnung am Ende der Reise „als Gast aufgenommen zu werden, dem alles Notwendige gegeben wird".

Es gibt viel zu entdecken in diesem Buch und viele Anregungen zum Nachdenken über das, was uns im Leben nahe und wichtig ist.

. **Gudrun Fehlow-Mielke**

### Friedhöfe dieser Welt: Kapitänsfriedhof in Prerow (Darß):

# Grabsteine, die Lebensgeschichten erzählen

**Wer sich für die Geschichte der Seefahrer an der deutschen Ostsee-Küste interessiert, der ist auf dem alten Friedhof von Prerow auf dem Darß genau richtig. Auf verwitterten Grabsteinen, teilweise noch aus dem 18. Jahrhundert, sind nicht nur Namen, Geburts- und Sterbedaten eingeritzt, sondern ganze Geschichten aus dem Leben der Seeleute und ihrer Frauen.**

Im Nordosten der Halbsinsel Darß befindet sich in dem Ostseebad Prerow der Seefahrer-Friedhof mit seinen Gräbern aus der Zeit um 1800.

So erfährt man beispielsweise, dass Catharina Permin, geboren 1733 in Zingst, verheiratet gewesen ist mit dem Schiffer Hans Schulz. Von den sieben Söhnen und sechs Töchtern in dieser Ehe, so kann man weiterlesen, haben sechs Söhne und vier Töchter früh ihr Leben verloren. Catharina selbst stirbt 79-jährig in Zingst als Großmutter von 33 Enkeln.

Auf dem Friedhof um die Seemannskirche im Ostseebad Prerow auf dem Darß finden sich noch alte Kapitänsgräber aus der Zeit um 1800. So ist der Friedhof, der sich direkt an das Kirchenschiff anschließt, eine der ältesten Ruhestätten der Halbinsel Darß. Besonders ein historischer Grabstein aus dem Jahre 1690 bietet ein spezielles Zeugnis vergangener Geschichte. Viele Grabsteine erzählen vom Schicksal der Seeleute und Kapitäne, deren Leben auf einigen Steinen dargestellt wird. Sie berichten anschaulich vom beschwerlichen und gefährlichen Beruf auf See.

Die Grabsteine zeigen auf eine eindrucksvolle Art und Weise die enge Verbindung zwischen Kirche und Seefahrt und lassen den Friedhof rings um die Seemannskirche in Prerow zu einem erlebbaren Ort werden. Sie zeugen von der langen Seefahrertradition Prerows.

Auf vielen der mittlerweile verwitterten Reliefs erkennt man direkte Bezüge zur Seefahrt. Zu entdecken sind Schiffe unter vollen Segeln, ein Segler vor Sturm und im sicheren Hafen. Ein Stein zeigt mit Zirkel, Ruder und Anker Insignien des Seefahrers. Den Zirkel braucht er für die Navigation, das Ruder hält den Kurs auf See und der Anker bietet Halt und Sicherheit. Aber man erblickt auch immer wieder Symbole der Hoffnung: eine Sonne oder einen Schmetterling.

Die Grabsteine sind häufig mit Symbolen aus der Geschichte der Schifffahrt versehen.

Auf der weitläufigen Parkanlage dürften so um die 500 Grabmäler liegen. Einige Stellen sind bereits wieder eingeebnet, nachdem die Angehörigen das Grab aufgegeben haben. Die prächtigsten Gräber stehen unmittelbar an den roten Backsteinmauern der mächtigen Kirche. Hier haben allerdings nur die betuchten Bürger ihre letzte Ruhe finden können. Schon damals galt, wer sich näher an das Haus Gottes (und damit an seinen Segen) begeben wollte, musste dafür extra bezahlen. Einfache Fischer, Handwerker oder Landwirte liegen verstreut auf dem großen Park. Aber auch diese Grabstätten sind häufig mit Symbolen ihres Berufstandes versehen. Daher dürfte für einen Anhänger der Grabkultur ein Besuch des Prerower Friedhofs alle Male lohnenswert sein. Auf dem mit Büschen und Bäumen herrlich gestalteten Gelände zeigen sich in ihrer ganzen Breite die Verschiedenheiten der Friedhofs- und Grabgestaltung im Laufe der Jahrhunderte.

**Willi Dörr**

# Der Anker Gottes

Ein ganz besonderes geschichtliches Dokument zeigt wie nah stets der Tod auf See gewesen ist. Am 13. Dezember 1690 strandet der junge Fischer Heinrich Berkel aus Kopenhagen vor der Prerower Ostsee-Küste. Der Vater des jungen Menschen, der den Seemannstod gefunden hat, lässt vom Erlös der geretteten Überbleibsel des Schiffes ein Ölbild malen und schenkt es aus Dankbarkeit für die Bestattung seines Sohnes der Seemannskirche im Ostseebad Prerow. Das eindrucksvolle, allerdings etwas naive Bildnis zeigt wie der gestrandete Schiffer durch den „Anker Jesu Christi“ in den Himmel gezogen wird. Das Gemälde ziert bis heute den Südeingang der Seemannskirche in Prerow.

**Lieder zum Trost:**

# Purple Schulz: „Der letzte Koffer“

**„Heute vor 5 Jahren starb mein Freund Fritz Roth“, schrieb der Songwriter Purple Schulz am 13. Dezember 2017 auf Facebook, der mich zu diesem Lied inspirierte. „Es macht mich glücklich zu wissen, wie oft „Der letzte Koffer“ in all den Jahren schon Menschen geholfen hat, einen schweren Verlust zu verarbeiten. Danke Fritz.“ (siehe dazu die Seiten 12/13)**

Mach es dunkler und schließ die Tür und leg dich einfach her zu mir, kühl meine Stirn sei leis und sacht und lass mich nicht allein heut Nacht.

Vielleicht ist es zu früh doch passend kommt es nie.

Vielleicht bist du noch nicht so weit doch für mich wird's langsam Zeit.

Begleite mich bis zu dem Moment wo alles sich von allem trennt, um schließlich wieder dort zu sein an diesem Ort den niemand kennt.

Ich geh nur rüber mehr ist es nicht hab keine Angst sei stark,lass dir die Zeit und wein um mich und dann leb jeden Tag.

Ich werde nun auf die Reise gehn mein letzter Koffer der bleibt hier stehn denn da ist mein ganzes Leben drin ich lass es hier dann macht es Sinn mach die Fenster und Türen auf etwas zieht mich dort hinauf da will ich sein mehr gibt es nicht ich gehe nun heim ich geh ins Licht.

Begleite mich bis zu dem Moment wo alles sich von allem trennt

ich geh nur Heim mehr ist es nicht

ich geh nur Heim mehr ist es nicht

ich geh nur Heim mehr ist es nicht

Mehr Songtexte: http://www.songtextemania.com/der_letzte_koffer_songtext_purple_schulz.html

**Zu guter Letzt:**

# Das Zeitliche segnen

***Das Zeitliche segnen - wo kommt eigentlich der Begriff her? Im Mittelalter - und auch noch lange danach - war Aberglaube weit verbreitet. Zum Beispiel fürchteten sich die Menschen davor, den Tod oder das Sterben direkt zu nennen, weil das einer Beschwörung mit fatalen Folgen gleichgekommen wäre. Deshalb gibt es eine große Menge von Umschreibungen und verharmlosenden Formulierungen dafür, beschönigende wie zynische. Ausdrücke wie „erblassen", „die Augen schließen" und „dran glauben" gehören zur neutralen Kategorie, während „abkratzen", „verrecken" und „ins Gras beißen" zu den weniger freundlichen Bezeichnungen gehören. „Das Zeitliche segnen" zählt wie „einschlafen" zu den euphemistischen (= beschönigenden) Umschreibungen. Hier nimmt ein Sterbender Abschied von der „Zeitlichkeit", also der vergänglichen Welt, und wünscht an der Schwelle des Jenseits Gottes Segen auf das Diesseits herab. Ebenso wie beim Tod selbst vermied man übrigens auch, einen Gestorbenen „tot" zu nennen. Vielmehr sagte man „selig".***

(aus: Gerhard Wagner, Schwein gehabt,
Redewendungen des Mittelalters, Regionalia Verlag, Daun/Eifel)

## Impressum

**Herausgeber:**
Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. (v.i.S.d.P.: Lucas Weiß)
Eichendorffstraße 7-9
38440 Wolfsburg
Telefon: 05361 - 600929-0
Telefax: 05361 - 600929-20
E-Mail: info@hospiz-wolfsburg.de
Internet: www.hospiz-wolfsburg.de

**Redaktion:** Claudia Brennecke, Cilly Dörr, Willi Dörr, Gudrun Fehlow-Mielke, Carsten Peipe, Ingrid Rehfeldt, Lucie Schirren, Brigitte Werner, Rosita Wolf-Doettinchem (†)
**Layout:** Ulrich Scholz Design
**Bildnachweis:** Fotos Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V., EdvardMunch, 1895, Kunstmuseum Bergen, Norwegen (Titel), Raimond Spekking (Seite 4), istock.com/ilbusca (S. 5/6, 11), istock.com/clu (S: 8), istock.com/powerofforever ( S. 10), Pütz-Roth (S. 12/13), Shutterstock (S. 18), Wolfsburg Consult GmbH (S. 21), Ulrich Scholz (S. 23), Britta Schulze (S. 31), Ben Schulz (S. 50), Ulrich Scholz (S. 51, S. 52);
**Druck:** DRUCK - KÖNIG (Handelsagentur Klamt)

## Spenden für das Hospiz

Da unsere Arbeit nicht vollständig durch die Krankenkassen refinanziert ist, sind wir auf Spenden angewiesen. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie die Arbeit unseres Vereins nachhaltig.

**Zum Beispiel:**

- für den Erhalt und die Entwicklung unserer Qualitätsansprüche
- für den gesetzlich vorgeschriebenen Eigenanteil des Trägers eines stationären Hospizes
- für die ambulante Hospizarbeit, das Palliativ-Netzwerk und die Trostinsel

**Spendenkonto:**
Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg
IBAN: DE62 2695 1311 0027 7368 00
BIC: NOLADE21GFW